

ASSOCIATION SUISSE D'ARCHÉOLOGIE CLASSIQUE
SCHWEIZER ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR KLASSISCHE ARCHÄOLOGIE
ASSOCIAZIONE SVIZZERA DI ARCHEOLOGIA CLASSICA

**Bulletin
Bollettino**

2002

Inhaltsverzeichnis / Table des matières / Indice

EDITORIAL1

INTERNA : NACHRUF / NÉCROLOGIE.....4
**BERICHT DES PRÄSIDENTEN FÜR DAS JAHR 2001
RAPPORT DU PRÉSIDENT POUR L'ANNÉE 2001**7
**PROTOKOLL 9 DER 10. ORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG DER SAKA VOM 26. 1. 2002 IN
FRIBOURG
PROCÉS-VERBAL DE LA 10. ASSEMBLÉE GÉNÉRALE DE L'ASAC DU 26. 1. 2002
À FRIBOURG**.....11
**PROTOKOLL DER AUSSERORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG DER SAKA VOM 28. 2. 2002
IN BERN
PROCÉS-VERBAL DE L'ASSEMBLÉE EXTRAORDINAIRE DE L'ASAC DU 28. 2. 2002-06-03
À BERNE**.....16
AKTIVITÄTEN / ACTIVITÉS : TABLE RONDE.....21
THEMA : REFERATE VON DER TABLE RONDE / CONFÉRENCES DE LA TABLE RONDE22
1. PATRIZIA BIRCHLER EMERY, UNIVERSITÉ DE GENÈVE. LES COLLECTIONS PUBLIQUES D'ARCHÉOLOGIE CLASSIQUE
EN SUISSE: UN ÉTAT DE LA QUESTION22
2. TOMAS LOCHMAN, SKULPTURHALLE BASEL. UNIVERSITÄT UND ABGUSS-SAMMLUNG. DIE WECHSELVOLLE
GESCHICHTE EINER ZWECKALLIANZ AM BEISPIEL DER SKULPTURHALLE BASEL.....27
3. KARIN KOB, RÖMERSTADT AUGUSTA RAURICA. NACH DEM STUDIUM INS MUSEUM35
4. ANDREA BIGNASCA, ANTIKENMUSEUM BASEL UND SLG. LUDWIG. PERMANENTE SAMMLUNG UND
SONDERAUSSTELLUNGEN: DAS BEISPIEL DES ANTIKENMUSEUMS IN BASEL39
5. JACQUES CHAMAY. LE MUSÉE D'ART ET D'HISTOIRE DE GENÈVE44
6. ELENA MANGO, ARCHÄOLOGISCHE SAMMLUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH. AUFGABEN UND PERSPEKTIVEN EINER
UNIVERSITÄTS-SAMMLUNG – DIE ARCHÄOLOGISCHE SAMMLUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH46
7. ANNE-KÄTHI WILDBERGER, ANTIKENMUSEUM BASEL UND SLG. LUDWIG. KLASSISCHE ARCHÄOLOGIE UND
BILDUNG UND VERMITTLUNG IM MUSEUM51
**REFERATE ANLÄSSLICH DER GENERALVERSAMMLUNG VOM 26. 1. 2002
CONFÉRENCES DE L'ASSEMBLÉE GÉNÉRALE DU 26. 1. 2002**.....57
ROSEMARIE MÖSCH (BASEL). DIE LOUTROPHOROS IM HOCHZEITS- UND BEGRÄBNISRITUAL DES 5. JAHRHUNDERTS V.
CHR. IN ATHEN.
VARIA60
DAS JAHR 2001 IN ZAHLEN: BUDGET UND JAHRESRECHUNG / L'AN 2001: BUDGET ET COMPTES
IMPRESSUM.....61

EDITORIAL

Liebe Mitglieder,

Diesmal dürfen wir Ihnen wieder einmal ein dickeres Bulletin präsentieren. Es ist so dick, dass wir aus Platzgründen leider darauf verzichten mussten, das ausführliche Protokoll der Generalversammlung ins Französische zu übersetzen. Wir bitten Sie dafür um Verständnis. Das kürzere Protokoll der ausserordentlichen Generalversammlung dagegen bieten wir Ihnen wie gewohnt auf Französisch und Deutsch an. Neben den Protokollen können Sie auch den Jahresbericht 2001 des Präsidenten noch einmal nachlesen oder sich über die Finanzlage der SAKA informieren.

Der Hauptteil ist jedoch den spannenden Vorträgen von der Table Ronde 2001 über das "Thema Klassische Archäologie und Museum" und der GV 2002 gewidmet. Herzlichen Dank noch einmal an alle Referentinnen und Referenten. Wir hoffen, dass die Lektüre dieser Beiträge Sie alle, liebe Mitglieder, dazu animieren wird, die nächste Table Ronde, die schon sehr bald im Juni stattfinden wird, zu besuchen. Mehr Informationen dazu finden Sie unter der Rubrik "Aktivitäten".

Und nun wünschen wir Ihnen viel Spass bei der Lektüre!

Chers membres,

pour cette édition, nous pouvons vous présenter un bulletin plus épais que d'habitude. Il est si épais que nous avons dû renoncer, pour des raisons de place, à traduire le procès-verbal de l'Assemblée générale en français, ce pour quoi nous vous demandons de nous excuser. Par contre, le procès-verbal plus succinct de l'Assemblée générale extraordinaire vous est présenté, comme d'habitude, en français et en allemand. En plus des procès-verbaux, vous pourrez aussi lire le rapport annuel 2001 du président ou encore vous informer sur la situation financière de l'ASAC.

Mais la plus grande partie du bulletin est consacrée aux exposés passionnants de la Table ronde 2001 sur "l'archéologie classique au musée" et de l'Assemblée générale. Nous remercions encore une fois chaleureusement tous les conférenciers et conférencières. Nous espérons, chers membres, que la lecture de ces présentations vous incitera tous à venir à la prochaine Table ronde, qui aura lieu très prochainement au mois de juin. Vous trouverez plus d'informations à ce sujet sous la rubrique "Activités".

Et maintenant, il ne nous reste qu'à vous souhaiter une excellente lecture!

INTERNA

NACHRUF

Zur Erinnerung an Herbert A. Cahn (28.1.1915-5.4.2002)

Nach längerer Krankheit, aber doch unerwartet rasch ist in Basel im Alter von 87 Jahren der Numismatiker, Archäologe und Kunsthändler Professor Dr. Herbert A. Cahn gestorben. Mit ihm hat die Klassische Archäologie einen der letzten umfassend gebildeten Gelehrten, haben viele Jüngere und Ältere unter uns einen Freund verloren. Die Schweizer Archäologie - und insbesondere unsere Arbeitsgemeinschaft SAKA, für deren Entstehen und Form er sich als Gründungsmitglied aktiv eingesetzt hat - verdankt ihm sehr viel.

Herbert Cahns Interesse für antike Münzen ergab sich fast unvermeidlich, half er doch schon als Jugendlerner in der väterlichen Münzhandlung in Frankfurt mit - seinen ersten numismatischen Aufsatz veröffentlichte er im Alter von 14 Jahren! Nach einem sehr anregenden Studienbeginn an der Universität von Frankfurt, wo ihn Ernst Langlotz und Ernst Kantorowicz besonders beeindruckten, musste er zusammen mit seiner Mutter und seinem Bruder Erich 1933 Deutschland verlassen. Wo andere ein solcher Schicksalsschlag zeitlebens verbittert hätte, sagte Herbert Cahn einfach: „Ich habe Glück gehabt.“ Als Werkstudent setzte er in Basel sein Studium der Klassischen Archäologie fort und arbeitete daneben in der mit Hilfe von Freunden neu gegründeten Münzhandlung, aus der 1941 die bekannte Firma „Münzen und Medaillen AG“ an der Malzgasse wurde. Schon in seiner wegweisenden, 1944 publizierten Dissertation über die Münzprägung der sizilischen Stadt Naxos zeigte sich, dass ihn über das rein Numismatische hinaus die künstlerische Aussage der Münzen faszinierte. So war es nur folgerichtig, dass die Firma das Angebot bald auf das ganze Spektrum antiker Kunst ausdehnte. Herbert Cahns Auktionskataloge sind bis heute vorbildlich, ein Muster an knapper, präziser Information.

Manchen seiner Kunden war Cahn freundschaftlich verbunden und begleitete Entstehen und Wachsen ihrer Sammlungen.. Privatsammlungen – die ältesten bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreichend – bildeten und bilden denn auch den Kern des 1966 eröffneten Basler Antikenmuseums, an dessen Zustandekommen Cahn massgeblich beteiligt war. In gleicher Weise wären die Gründungen der „Vereinigung der Freunde antiker Kunst“ (1956) und der Zeitschrift „Antike Kunst“ (1958) sowie die damals einzigartige Ausstellung zum Basler Universitätsjubiläum „Meisterwerke griechischer Kunst“ (1960) ohne sein – und Karl Scheffolds – Wirken nicht denkbar. Noch in den letzten zwanzig Jahren stellte er seine Arbeitskraft einem grossangelegten Unternehmen zur Verfügung, indem er als Schatzmeister der für das LIMC verantwortlichen Stiftung wirkte.

Die Numismatik betrieb Herbert Cahn weiter in zahlreichen Publikationen sowie als Honorarprofessor und Gastdozent an den Universitäten von Heidelberg und Freiburg i.Br. Besonders am Herzen lag ihm aber auch

die Münzforschung in der Schweiz; er war während langer Zeit Redaktor der beiden einschlägigen Fachzeitschriften und setzte sich schon 1944 in der ersten Fundmünzenkommission für die Bearbeitung der lokalen Fundmünzen ein. Seinen eigenen Beitrag in diesem Feld leistete er mit der für die Spätantike grundlegenden Bearbeitung der Münzen und Medaillons im Silberschatz von Kaiseraugst. Gerade bei der Arbeit an diesem Publikationsprojekt, an dem ein über zehnköpfiges Team beteiligt war, haben wir seine souveräne Art, die Bereitschaft, andere Meinungen gelten zu lassen, seinen Humor und das ironische Relativieren, das sich selbst nicht ausnimmt, kennengelernt.

Was uns jüngere Freunde bis zuletzt so beeindruckte, waren Herbert Cahns Offenheit, sein zuinnerst positives Engagement wie auch seine Vielseitigkeit. Auch wenn es für ihn zunehmend anstrengender wurde, ins Archäologische Seminar zu kommen, waren alle Beschwerden weg, wenn das Gespräch begann; er interessierte sich lebhaft für sein Gegenüber, nahm Anteil an neuen Ideen, erzählte von moderner Kunst, freute sich auf das nächste Konzert oder das eigene Kammermusikspiel, diskutierte über Tagesereignisse. Kein Wunder, dass er sich bei alledem (noch) keine Zeit für das Altwerden oder gar Altsein gönnen wollte.

In Herbert Cahns „Kleinen Schriften“ (1975) sind Nachrufe auf Freunde und Kollegen enthalten, die nicht nur seinen prägnanten Stil, sondern auch ihn selbst charakterisieren. Wie er dort schreibt, „flieht die Nachwelt dem Kunsthändler keine Kränze“. Herbert Cahn braucht die Kränze gar nicht; er hat durch sein Werk und Wirken Bleibendes geschaffen. Wir werden seine „leidenschaftliche Teilnahme an allen künstlerischen und menschlichen Fragen“ in lebendiger und dankbarer Erinnerung behalten.

Annemarie Kaufmann-Heinimann

Liebe Mitglieder

Mit dem vergangenen ist das dritte und letzte Amtsjahr des aktuellen Vorstands unserer Vereinigung zu Ende gegangen. Dass es aus der Sicht des Vorstandes ein durchaus zufriedenstellendes war, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass sich sechs der insgesamt sieben Mitglieder für eine zweite Amtsperiode zur Verfügung gestellt haben.

Die Aktivitäten der Vereinigung haben sich, wie gewohnt, aus der Jahresversammlung, der Exkursion und der Table Ronde zusammengesetzt. "Hinter den Kulissen" hat sich der Vorstand insgesamt viermal getroffen und die Tagesgeschäfte der Vereinigung geregelt. Ich selber habe auch dieses Jahr wieder die Jahresversammlungen der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung NIKE und der Arbeitsgemeinschaft für die provinzial-römische Forschung in der Schweiz ARS besucht.

Aus aktuellem Anlass (Nichtberücksichtigung der SAKA im Rahmen einer vom Schweizerischen Wissenschaftsrat [SWR] in Auftrag gegebenen Umfrage "Kulturwissenschaften in der Schweiz? Zur Situation der Geisteswissenschaften und der Theologie im Jahr 2000") wurde an der Jahresversammlung vom 27. Januar 2001 auf Anregung von Cornelia Isler-Kerény die Frage erörtert, warum die SAKA (noch) nicht Mitglied der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) ist? Der Vorstand wurde beauftragt, sich diesem alten Problem anzunehmen und abzuklären, ob und wie ein Beitritt zu dieser Akademie zu realisieren wäre. Gemeinsam mit Jean-Robert Gisler habe ich zu diesem Zweck im vergangenen Sommer ein informelles Gespräch mit Frau Megali Dubois von der SAGW geführt, in dem sich bestätigte, dass die Beitrittsmodalitäten der Akademie zur Zeit so strikt gehandhabt werden, dass ein Gesuch der SAKA mit grösster Wahrscheinlichkeit abschlägig beantwortet würde. Ich habe die Empfehlung von Frau Dubois, die SAKA formal der Vereinigung der Freunde Antiker Kunst anzugliedern, um auf diesem Weg Zugang zu den für uns relevanten Informationen der Akademie zu erhalten, an der Jahresversammlung vom 26. Januar 2002 an die anwesenden Mitglieder weitergeleitet, wobei sich zeigte, dass hier grösserer Diskussionsbedarf besteht. Das Thema wird deshalb an der nächsten Generalversammlung traktandiert.

Ein anderes Thema, das an der Generalversammlung 2001 diskutiert wurde, betraf den Wunsch nach einer sinnvollen Investition unseres Vereinsvermögens. Der Vorstand hat daraufhin den Teilnehmerinnen und

Teilnehmern an der Exkursion nach Genf einen Beitrag an die Reisekosten offeriert, ein Angebot, das allerdings nur von wenigen Mitgliedern angenommen wurde und vermutlich nur geringen Einfluss auf den Entscheid, an der Exkursion teilzunehmen oder nicht, gehabt hat. Grösser als erwartet war hingegen die Summe, die für die Publikation der Akten zur Table Ronde des Jahres 2000 aufgewendet werden musste. Die Diskussion um die Vermögensinvestition hat uns den Entschluss erleichtert, das Projekt in vollem Umfang zu finanzieren.

Wie jedes Jahr haben auch im Januar 2001 zwei hochinteressante Vorträge über laufende Forschungsprojekte die Generalversammlung abgerundet: Claude Rapin berichtete über seine Forschungen in Samarkand, Frederike van der Wielen und Lilian Raselli informierten über das Francavilla-Projekt des Archäologischen Instituts der Universität Bern.

Die Exkursion hat uns im März an die Ostia-Ausstellung nach Genf geführt, wo wir von Prof. Jean-Paul Descoedres sehr herzlich begrüsst und von Patrizia Birchler, Frederike van der Wielen und Marzia Vinci in kundiger Weise durch die Ausstellung geführt wurden. Wer sich trotz des schlechten Wetters in Genf eingefunden hatte, etwas über 20 Personen, ist für den Aufwand reichlich entschädigt worden.

Die Table Ronde vom vergangenen November beschäftigte sich – gewissermassen als Kontrapunkt zur Tagung des vorhergehenden Jahres – mit dem Thema des Museums als Arbeitsfeld zahlreicher Schweizer Archäologinnen und Archäologen. Rund 35 Personen haben an dieser Veranstaltung teilgenommen und durch ihre Bereitschaft zur Diskussion mit teilweise unterschiedlichen Standpunkten für eine sehr lebhaft und konstruktive Atmosphäre gesorgt. Zum Gelingen haben aber auch – und vor allem – die sieben Referentinnen und Referenten beigetragen, die von der historischen Entwicklung der Museen über persönliche Erfahrungen und Weiterbildungsmöglichkeiten bis hin zu aktuellen Marketingstrategien und Reflexionen im Umgang mit dem Publikum ein sehr vielfältiges Bild vom Alltag in einem archäologischen Museum der Gegenwart entworfen haben. Ihnen allen, ganz besonders aber den beiden Organisatorinnen der Table Ronde, Ella van der Meijden und Patrizia Birchler, sei an dieser Stelle nochmals sehr herzlich für ihr Engagement gedankt. Die Referentinnen und Referenten wurden um Zusammenfassungen ihrer Beiträge gebeten, die im vorliegenden Bulletin abgedruckt sind.

Schliesslich hat neben den gewohnten Jahresveranstaltungen vor allem ein "Grossprojekt" den Vorstand und insbesondere Patrizia Birchler als Redaktorin während des gesamten letzten Jahres in Atem gehalten: die Publikation der Akten der Table Ronde 2000. Obwohl die Manuskripte bereits im Januar vollständig vorlagen, hat die Herstellung des Büchleins, das wir Ihnen im Oktober zuschicken konnten, sehr viel mehr Zeit in Anspruch genommen als ursprünglich gedacht. Grund dafür waren einerseits der Versuch, durch eine

möglichst weitgehende elektronische Aufbereitung der Texte und Bilder die Druckkosten zu minimieren, andererseits Probleme organisatorischer Art, die sich aus der Verteilung der Arbeit auf möglichen viele Schultern ergaben. Zu guter Letzt ist das Werk aber dennoch erschienen, umfangreicher und daher auch etwas teurer als frühere Tagungsakten. Für kurzfristige Aufregung sorgte kurz vor Weihnachten die Meldung vom Verlust der an die Buchhandlung Wasmuth nach Berlin gesandten 150 Bücher. Im Februar 2002 sind die Exemplare glücklicherweise unversehrt bei der Speditionsfirma in Zürich wiedergefunden worden!

Das Thema "Schweizer Ausgrabungen im Ausland", dem die Tagung des Jahres 2000 und die inzwischen erfolgte Publikation gewidmet waren, hat in der Öffentlichkeit insofern ein Echo ausgelöst, als es von der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung NIKE zum Schwerpunkt des letztjährigen Juni-Bulletins gemacht wurde. Esther Schönenberger, die als Archäologin und Journalistin auch Mitglied unserer Vereinigung ist, hat in diesem Heft ausgehend von den Ergebnissen der Table Ronde die Situation der Schweizer Ausgrabungstätigkeit im Ausland einem breiteren Publikum vorgestellt und damit unser Hauptanliegen einer Öffnung nach aussen ein wichtiges Stück vorangetrieben. So gesehen waren die Mühen der Publikation also nicht umsonst, und ich denke, dass es sich, gerade im Sinne der allseits geforderten grösseren Sichtbarkeit unseres Faches nach aussen, auch in Zukunft lohnt, Arbeit und Energie in die Veröffentlichung der Ergebnisse unserer fachspezifischen Tagungen zu investieren.

Bern, im März 2002

Martin Guggisberg

PROTOKOLL

DER 10. ORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG DER SAKA VOM 26. 1. 2002 IN FRIBOURG

Anwesend: 29 Personen

Entschuldigt: 12

Eröffnung der Versammlung um 10.35 und Begrüssung der Anwesenden durch den Präsidenten M. Guggisberg

1. Tagesordnung

Keine Bemerkungen : die Tagesordnung wird einstimmig angenommen.

2. Protokoll der Generalversammlung vom 27.1.2001 in Fribourg.

(abgedruckt im Bulletin 2001, S. 6-7)

Zum Traktandum 8. *Internet* möchte C. Isler-Kerény folgendes berichtigen: Ihr Vorschlag lautete nicht, einen Informatik-Studenten für den allgemeinen Betrieb der SAKA-Homepage anzustellen, sondern evtl. einen Studenten als Hilfskraft zu finden, der gegen Entschädigung beim Unterhalt der Homepage mithelfen könnte.

Anschliessend wird das Protokoll einstimmig genehmigt.

3. Aufnahme der neuen Mitglieder

Ende 2001 zählte die SAKA noch 183 Mitglieder. 5 Mitglieder sind ausgetreten, 3 mussten wegen zweimaligem Nichtbezahlen Ihres Jahresbeitrages ausgeschlossen werden.

An der diesjährigen GV liegen 6 Anträge auf Mitgliedschaft vor: Frau Dr. Claudia Neukom, Frau lic.phil. Rachele Heinbach, Frau stud.phil. Elena Zanolari, Herr lic.phil. André Barmasse, Herr Prof. Dr. Gerhard Hiesel, sowie als institutionelles Mitglied das Münzkabinett Winterthur (Ansprechpartner: Herr lic.phil. Benedikt Zäch).

Die neuen Mitglieder werden einstimmig aufgenommen. Damit zählt die SAKA z. Zt. 189 Mitglieder.

4. Bericht des Präsidenten

M. Guggisberg trägt seinen Bericht zum Vereinsjahr 2001 vor (in vorliegendem Bulletin abgedruckt).

Zum Thema einer möglichen Mitgliedschaft der SAKA bei der SAGW, bzw. zum Vorschlag der SAGW, die SAKA könne als Mitglied der Antiken Kunst sich als deren Tochtervereinigung durch diese bei der SAGW vertreten lassen, wirft K. Gex die Frage auf, ob dieser Vorschlag wirklich eine ernst zu nehmende

Möglichkeit für die SAKA sei. Auch weitere Anwesende bemerken, dass die SAKA ein eigenständiger Verein, und eine unselbständige Mitgliedschaft daher nicht wünschenswert sei. R. Gislser empfiehlt, dass die SAKA gegenüber der SAGW mehr Präsenz markieren und ein eigenständigeres Profil entwickeln soll. In die gleiche Richtung zielt der Vorschlag von C. Isler-Kerény, der SAGW z.B. die Akten der TR 2000 zu schicken. K. Gex macht darauf aufmerksam, dass es im Moment keinen Sinn hat, bei der SAGW einen offiziellen Antrag auf Mitgliedschaft zu stellen, der möglicherweise definitiv abgelehnt werden könnte (wie es z.B. für die ARS der Fall gewesen ist).

Fazit der Diskussion: die SAKA soll sich bei der SAGW vermehrt bemerkbar machen, und das Thema soll anlässlich der GV 2003 nochmals auf die Traktandenliste kommen.

Anschliessend wird der Bericht des Präsidenten genehmigt.

5.-7. Kassen und Revisorenbericht

M.-C. Crelier präsentiert den Kassenbericht für das Rechnungsjahr 2001. A. Hernandez und N. Aubert tragen den Revisorenbericht vor und beantragen, der Quästorin Entlastung zu erteilen. Der Kassenbericht wird genehmigt und der Vorstand entlastet.

8. Budget

M.-C. Crelier erläutert kurz das Budget für das laufende Rechnungsjahr; es wird einstimmig genehmigt.

9. Mitgliederbeitrag

Der Mitgliederbeitrag wird auf 30.- CHF belassen.

10. Internet

D. Allgöwer führt die neue Version der SAKA-Homepage vor. Es handelt sich nun um eine Datenbank in vereinfachter Präsentationsform, in welcher auch die Mitglieder Informationen mit Hilfe eines Passwortes eintragen können (z.B. Vorträge, Tagungen, Kurse ...). P. Simon bemerkt, dass die Homepage viele Informationen bringe, die man sich auch anderswo beschaffen könne oder mit denen man sonst schon überschüttet werde. Auch andere Mitglieder finden, dass der Zweck einer vereinseigenen Homepage in der Einrichtung von Diskussionsforen und einer aktuellen Newsrubrik liege. M.-C. Crelier bemerkt, dass die erste Version der Homepage interaktiv aufgebaut war, sich aber kaum einmal jemand am Angebot beteiligt hätte.

D. Allgöwer verspricht, die verschiedenen Vorschläge noch einzubauen. Die neue Version der Homepage ist z. Zt. über einem Link auf der alten Version zu finden.

11. Neuwahlen und Statutenänderungen

Gemäss bisherigen Statuten sollten mind. 1/5 der Mitglieder anwesend sein, damit die Mitgliederversammlung beschlussfähig ist. Es sollten also mindestens 36 hier sein, was aber nicht der Fall ist. Somit können weder Wieder-, bzw. Neuwahlen der Vorstandsmitglieder, Revisoren und Stellvertreter rechtskräftig durchgeführt werden, noch über die vom Vorstand beantragten Statutenänderungen betreffend Beschlussfähigkeit der Mitgliederversammlung und Herabsetzung der Anzahl Mahnungen für den Jahresbeitrag abgestimmt werden (auch die Punkte 1-9 konnten nur auf konsultativer Basis und provisorisch genehmigt werden).

Nach längerer Diskussion über das weitere Vorgehen beschliessen die Anwesenden, gemäss den Statuten eine zweite Mitgliederversammlung einzuberufen. Diese ist auf jeden Fall mit einfachem Mehr beschlussfähig, und findet am 28.2.2002 im Anschluss an die nächste Vorstandssitzung in Bern statt. An der jetzigen GV sollen jedoch konsultative Wahlen und Abstimmungen durchgeführt werden. Diese haben folgenden Ausgang:

Die Statutenänderung, die einen Wechsel von der zwingenden Anwesenheit von mind. 1/5 der Mitglieder zum einfachen Stimmenmehr der Anwesenden für die Beschlussfähigkeit der Mitgliederversammlung vorsieht, wird einstimmig angenommen.

Für die Änderung des Mahnwesens stimmen 24 Personen. Es wird darauf hingewiesen, dass der Vorstand neu ein Mitglied nach bereits einmaligem Mahnen ausschliessen kann, dies aber nicht muss. In diesem Sinne wird der Vorstand gebeten, nicht leichtfertig von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen; im Übrigen kann ja weiterhin mehrmals gemahnt werden.

Die 5 zur Wiederwahl stehenden Vorstandsmitglieder (P. Birchler Emery, L. Koutoussaki, M.-C. Crelier, D. Allgöwer, L. Baumer) werden einstimmig bestätigt, ebenso der Präsident (M. Guggisberg), die Revisorinnen (N. Aubert, A. Hernandez) und die Stellvertreterin (S. Hirsch). Für den frei gewordenen Platz von Christina Peege, die nach dreijähriger Tätigkeit im Vorstand zurücktritt, wird Irene Burch einstimmig gewählt.

12. Diverses

Da zwei Tage für die diesjährige TR geplant sind, schlägt M. Guggisberg vor, dieses Jahr keine Exkursion durchzuführen, es sei denn, eine solche werde von den Mitglieder gewünscht. L. Koutoussaki weist auf die Keltenausstellung im Historischen Museum Basel hin, sowie auf eine Ausstellung römischer Porträts in der Universitätsammlung Zürich als mögliche Ausflugsziele. E. van der Meijden stellt kurz die neue Dauerausstellung im Antikenmuseum *Orient, Zypern und frühes Griechenland* vor.

Es wird jedoch beschlossen, keine Exkursion durchzuführen.

C. Isler-Kerény weist darauf hin, dass am 28. Juni 2002 eine Tagung über Dionysos stattfinden wird.

Um 12.30 erklärt der Präsident die Generalversammlung für beendet.

Aus Anlass des 10. Vereinsjahr der SAKA erfreuen sich die Anwesenden vor dem Mittagessen an Ouzo und Mezedes, die von der SAKA als Apéro offeriert werden.

Am Nachmittag haben die Mitglieder Gelegenheit, kurze Mitteilungen zu machen und sich zwei Vorträge anzuhören:

C. Isler-Kerény berichtet über den aktuellen Stand der Vernehmlassung des Bundesgesetzes zum Kulturgütertransfer, besonders auch über die am 4.10.2001 vom Aargauer Nationalrat Ulrich Fischer eingereichte parlamentarische Initiative, mit der vorgesehene Verbesserungen im Gesetz wieder verwässert werden sollen.

M. Guggisberg weist auf die am 29.1.2002 in der Skulpturhalle Basel zu eröffnende Ausstellung hin über *Deonna und Collart – Zwei Schweizer Archäologen fotografieren Griechenland*.

Es folgen zwei interessante Vorträge von Rosemarie Mösch (Basel) „Die Loutrophoros“, sowie von Pascal Simon (Lausanne) „Prospection à Eretrie“

Die nächste ordentliche Generalversammlung der SAKA findet am 1. Februar 2003 statt.

26. 1. 2002 Marie-Claire Crelier

Anwesend: 12 Personen

Begrüssung durch den Präsidenten

Der Präsident begrüsst die anwesenden Mitglieder, die erfreulicherweise zahlreicher als erwartet erschienen sind. Er erinnert daran, dass es im Kern der ausserordentlichen GV um die Bestätigung der Abstimmungsergebnisse der ordentlichen GV in Fribourg gehe, da damals nicht genügend Mitglieder anwesend waren. Statutengemäss sind die heutigen Abstimmungen unabhängig von der Zahl der Anwesenden verbindlich.

1. Traktandenliste

Die Traktandenliste wird genehmigt.

2. Protokoll der Generalversammlung vom 27. Januar 2001 (s. Bulletin 2001)

Das Protokoll wird genehmigt.

3. Aufnahme neuer Mitglieder

Die Aufnahme von 6 neuen Mitgliedern, die in Fribourg vorgestellt wurden, wird einstimmig genehmigt.

4. Bericht des Präsidenten

Kurzfassung des an der GV vorgelegten Berichts.

5. Kassenbericht

Kurzfassung des Kassenberichts durch die Kassierin.

6. Revisorenbericht

Die Revision wurde statutengemäss vorgenommen. Die Revisoren beantragen Genehmigung des Kassenberichtes und Entlastung des Vorstandes.

7. Annahme des Kassenberichts und Entlastung des Vorstandes

Einstimmige Genehmigung des Kassenberichts und Entlastung des Vorstandes.

8. Budget

Kurzfassung des an der GV vorgestellten Budgets durch die Kassierin.

Das Budget wird einstimmig genehmigt.

9. Homepage

Kurze Vorstellung der neuen Homepage durch D. Allgöwer.

Das Konzept wird genehmigt.

10. Statutenänderung

Der Präsident wiederholt die wichtigsten Gründe für die Änderung der Statuten.

Die Statutenänderung wird einstimmig genehmigt.

11. Wahlen

Die Wahlergebnisse für Vorstand und Präsidium der ordentlichen GV werden einstimmig bestätigt.

12. Jahresbeitrag

Der unveränderte Jahresbeitrag von SFr. 30.- wird einstimmig genehmigt.

13. Diverses

Der Präsident informiert über den Stand der Vorbereitungsarbeiten zur Table Ronde, die am 21./22. Juni gemeinsam mit der ARS in Bern stattfinden wird.

Der Präsident dankt den Anwesenden für ihr Erscheinen an der a.o. GV. Dies sei auch ein Zeichen, dass die SAKA nach wie vor sinnvoll sei.

Schluss der Sitzung: 18.30 Uhr

Lorenz E. Baumer (Protokoll)

Traduction française:

12 membres sont présents.

Accueil du président

Le président salue les membres présents, qui sont venus fort heureusement plus nombreux que prévu. Il rappelle que le but de l'AG extraordinaire est de valider le résultat des élections tenues lors de l'AG ordinaire à Fribourg, car le quorum n'y avait pas été atteint. Suivant les statuts, les élections tenues aujourd'hui sont valables quel que soit le nombre de membres présents.

1. Ordre du jour

L'ordre du jour est accepté à l'unanimité.

2. Procès-verbal de l'Assemblée Générale du 27 janvier 2001 (cf. Bulletin 2001)

Le procès-verbal est accepté à l'unanimité.

3. Aufnahme neuer Mitglieder

Les 6 nouveaux membres présentés à Fribourg sont acceptés à l'unanimité.

4. Rapport du président

Le président présente un résumé du rapport qu'il avait lu à l'AG à Fribourg.

5. Rapport de la trésorière

La trésorière présente un résumé du rapport lu à l'AG.

6. Rapport des vérificateurs des comptes

La vérification des comptes a été menée selon les statuts. Les vérificateurs recommandent l'adoption du rapport de la trésorière et la décharge du comité.

7. Acceptation du rapport de la trésorière et décharge du comité

Suivant la recommandation des vérificateurs, le rapport de la trésorière est accepté et décharge est donnée au comité.

8. Budget

La trésorière présente un résumé du budget. Celui-ci est accepté à l'unanimité.

9. Homepage

D. Allgöwer présente brièvement la nouvelle Homepage de l'association.

Le concept est accepté.

10. Modification des statuts

Le président répète les motifs les plus importants pour une modification des statuts. La modification est acceptée à l'unanimité.

11. Elections

Les résultats des élections pour le comité et la présidence obtenus lors de l'AG à Fribourg sont validés à l'unanimité.

12. Cotisation annuelle

La cotisation annuelle de CHF 30.- reste inchangée.

13. Divers

Le président fait part de diverses informations concernant l'état de préparation de la prochaine Table Ronde, qui aura lieu les 21 et 22 juin prochain à Berne, en co-organisation avec l'ARS.

Le président remercie les membres pour leur présence à l'AG extraordinaire. Ceci montre que l'ASAC a toujours sa raison d'être.

Fin de l'AG: 18h30

Pour le procès-verbal:

Lorenz E. Baumer

TABLE RONDE

Die Table Ronde zum Thema „Klassische Archäologie und Museum“ fand am 17. 11. 2001 in Bern statt. Dieses Jahr hat sich der Vorstand der SAKA entschlossen, die Beiträge im Bulletin abzdrukken. Sie sind in der Rubrik „Thema“ zu finden.

Die nächste Table Ronde ist ein grösseres Ereignis, sie findet in Bern an zwei Tagen statt, am 21./22. Juni 2002. Sie wird von der SAKA in Zusammenarbeit mit der ARS organisiert. Der Titel der Table Ronde "Rom und die Provinz - eine Begegnung von Kulturen/Rome et les provinces - une affaire de culture" verspricht zwei interessante Tage. Der Vorstand würde sich über Ihr zahlreiches Erscheinen sehr freuen.

Beginn: 21. Juni, 9.00 Uhr
 Ort: Bern, Universität Hauptgebäude
 Hochschulstrasse 4
 Hörsaal 201 (2. Stock)
 3012 Bern

La table ronde sur le thème "L'archéologie classique au musée" a eu lieu le 17.11.2001 à Berne. Le comité a décidé cette année d'imprimer les exposés dans le bulletin. Ils sont dans la rubrique „Thema“.

La prochaine Table ronde est un événement plus important: elle aura lieu à Berne durant deux jours, les 21 et 22 juin 2002. Elle est organisée conjointement par l'ASAC et l'ARS. Le titre de la Table ronde "Rom und die Provinz - eine Begegnung von Kulturen / Rome et les provinces - une affaire de culture" nous promet deux journées intéressantes. Le comité se réjouit de vous revoir nombreux à cette occasion.

début : 21 juin, 9.00
 lieu: Berne, Universität Hauptgebäude
 Hochschulstrasse 4
 Hörsaal 201 (2. Stock)
 3012 Bern

REFERATE VON DER TABLE RONDE

1. Patrizia Birchler Emery, Université de Genève. Les collections publiques d'archéologie classique en Suisse: un état de la question

Introduction

Avant d'entrer dans le vif du sujet, il faut préciser que par "collection publique", on entend les collections accessibles au public, sans faire de distinction entre musée privé et musée public.

Deux thèmes principaux ont été retenus pour la discussion de cette table ronde:

- les possibilités de formation en muséologie pour les archéologues classiques
- la place de l'archéologie classique dans les musées suisses

Pour que la Table ronde ne devienne pas un simple énoncé des formations disponibles et des collections d'archéologie classique en Suisse, c'est l'approche par des cas pratiques qui a été privilégiée. Cependant, pour pouvoir aborder la discussion en connaissance de cause, il a semblé nécessaire de procéder à une brève présentation de l'état de la question sur les deux thèmes retenus.

a. La formation

Les métiers du musée constituant un débouché important pour notre branche, on peut se demander quelle formation reçoivent -ou pourraient recevoir- les archéologues classiques suisses pour les y préparer. Formation - initiation - sensibilisation: doit-elle avoir lieu avant la licence, comme on forme les étudiants à la fouille, ou faire l'objet d'une spécialisation post-grade, ou les deux à la fois?

Le site web de l'Association des Musées Suisses donne une liste des formations en muséologie dispensées en Suisses, pré- et post-grades:

<http://www.vms-ams.ch/indexfr.htm>

D'une façon générale, on constate que les séminaires ou cours de "muséologie" sont assez rares durant les années précédant la licence en archéologie classique, alors que la plupart des universités ont une fouille et demandent à leurs étudiants d'y effectuer un stage dans le cadre de leur cursus pré-licence. Les séminaires de muséologie pré-licence existent cependant, mais sont le plus souvent dispensés dans d'autres domaines: ethnologie, préhistoire (Université de Neuchâtel) ou histoire de l'art (Université de Genève).

Pour ce qui est des spécialisations post-grade, la palette des cours est beaucoup plus variée. En plus de la formation organisée par l'Association des Musées Suisses elle-même, destinée aux collaborateurs de musées, toutes les universités proposent une, voire plusieurs, spécialisations, non seulement en muséologie, mais

aussi en "Kulturmanagement" ou conservation du patrimoine, donnant accès à des diplômes aux noms variés: certificats, certificats de formation continue, diplôme d'études supérieures ou diplôme tout court.

Comme dans beaucoup d'autres domaines en Suisse, il ne semble pas qu'une grande concertation règne entre les différents organisateurs de ces cours et on peut se demander s'il ne vaudrait pas mieux bénéficier d'une formation unifiée au niveau national.

b. La place de l'archéologie classique dans les musées suisses

Les activités et métiers liés aux collections d'archéologie classique dans les musées sont très divers. La gestion d'une collection, outre les travaux liés à la conservation même, la publication, la présentation, comprend de nombreux aspects, dont celui, de plus en plus important, de la médiation culturelle.

Pour en revenir aux collections elles-mêmes, il est surprenant de constater qu'en Suisse, les musées d'archéologie n'existent tout simplement pas. En effet, si l'on effectue une recherche "selon le type de musée" sur la version en ligne du guide des musées suisses, édité par l'Association des Musées Suisses (<http://www.museums.ch/fuehrer/themen.asp?sprache=f>), on a le choix entre les types suivants:

Musées à thème, Musées de sciences naturelles, Musées historiques, Musées techniques, Musées de beaux-arts et d'arts appliqués, Musées d'ethnographie, Musées régionaux et locaux.

L'archéologie classique est ici soumise à son habituelle dichotomie: puisque les collections qui nous intéressent sont listées aussi bien sous "Musées historiques" que sous "Musées de beaux-arts".

Le pire cependant n'est pas encore là. Le guide donne la possibilité d'effectuer une recherche par mot-clé (<http://www.museums.ch/fuehrer/stichwort.asp?sprache=f>): or, si l'on utilise "archéologie" ou "archéologie" comme mot-clé, le résultat de la recherche au mois de novembre 2001¹ était: "Aucun résultat". Cet "aucun résultat" a donc induit une autre procédure d'enquête, essentiellement par tâtonnements, pour établir la liste des collections publiques d'archéologie classique en Suisse, comprenant trois points:

- nombre d'objets de la collection
- la "date de fondation du musée"
- le nombre de postes de travail dévolus à la conservation/mise en valeur de la collection

Il n'existe pas en fait de liste toute faite des collections d'archéologie classique en Suisse: sur le site web de l'ASAC, par exemple, la liste des musées ne se limite pas aux collections d'archéologie classique, mais énumère tous les musées d'archéologie. La nouvelle liste ci-dessous est plus restreinte et les critères appliqués pour son élaboration peuvent sembler subjectifs, car dans certains cas la distinction entre

¹ Depuis, on trouve une institution en faisant la recherche par mot-clé: archéologie.

archéologie classique ou non tient de l'artifice. Mais le propos ici n'est pas de discuter de l'utilité ou de la nécessité de cette distinction.

Ont été retenus dans un premier temps les musées ou institutions universitaires dont les collections d'archéologie classique sont bien connues de tous, comme l'Antikenmuseum und Sammlung Ludwig de Bâle, la Skulpturhalle de Bâle, le Musée d'art et d'histoire de Genève, les collections des Universités de Berne et Zurich; dans un deuxième temps, les musées possédant des collections d'archéologie classique qui peuvent être relativement importantes, mais qui sont moins mises en évidence, ont été ajoutés à la liste (Musée historique de Berne, Musée historique de St-Gall, Musée archéologique de Bellinzona, etc.), que voici:

BASEL	<i>Antikenmuseum und Sammlung Ludwig Skulpturhalle</i>
BELLINZONA	<i>Collezione Lombardi e collezione del Museo Civico, Castello di Montebello</i>
BERN	<i>Antikensammlung des Instituts für klassische Archäologie Antikensammlung des Bernischen Historischen Museums</i>
CHUR	<i>Rätisches Museum</i>
GENÈVE	<i>Département d'archéologie du Musée d'art et d'histoire Musée Barbier-Müller</i>
LOCARNO	<i>Collezione Rossi, Museo Civico e archeologico, Castello Visconteo</i>
SCHAFFHAUSEN	<i>Sammlung Ebnöther, Museum zu Allerheiligen</i>
ST. GALLEN	<i>Historisches Museum</i>
WINTERTHUR	<i>Münzkabinett und Antikensammlung der Stadt Winterthur</i>
ZÜRICH	<i>Archäologische Sammlung der Universität</i>

Une fois cette liste établie, on peut passer au premier des trois points évoqués plus haut, l'appréciation quantitative des collections, une chose simple en apparence, mais qui s'est parfois avérée compliquée: en effet, le chiffre exact n'est souvent pas connu, ou un certain nombre des pièces n'est pas catalogué et il est impossible de le chiffrer, ou encore, pour diverses raisons, il n'a pas été possible d'obtenir un total. Voici les résultats obtenus².

BASEL: *Antikenmuseum und Sammlung Ludwig*: 2000 env.; *Skulpturhalle*: 2000 (moulages)

BELLINZONA: *Collezione Lombardi* (201 vases, plus objets en métal, pierre, ivoire, ambre, verre, intailles et monnaies non inventoriés) *e collezione del Museo Civico* (82 vases), *Castello di Montebello*

² Lorsque les chiffres ne sont pas connus, le Musée n'a pas été mentionné.

BERN: *Antikensammlung des Instituts für klassische Archäologie*: 300 originaux + 300 moulages, ainsi que des milliers de fragments non inventoriés; *Antikenkabinett des Bernischen Historischen Museums*: env. 1500 (dont les 200 de la collection Nola)

GENÈVE: *Département d'archéologie du Musée d'art et d'histoire*: 40000 avec les fragments, mais sans les monnaies; *Musée Barbier-Müller*: 250 à 300

LOCARNO: *Collezione Rossi, Museo Civico e archeologico, Castello Visconteo*: en tout cas 171 vases

SCHAFFHAUSEN: *Sammlung Ebnöther, Museum zu Allerheiligen*: 6000 (dont objets du Proche-Orient et précolombiens)

ST. GALLEN: *Historisches Museum*: env. 150 vases

WINTERTHUR: *Münzkabinett und Antikensammlung der Stadt Winterthur*: 450 originaux et 2500 moulages

ZÜRICH: *Archäologische Sammlung der Universität*: 5000 originaux et 1500 moulages.

Un aspect ultérieur de cette enquête, qui n'a pas été approfondi ici aurait été de déterminer l'accessibilité de ces collections, au public d'une part et aux chercheurs d'autre part.

Le deuxième point de l'enquête concernait la "date de fondation" du musée, à savoir, à partir de quand ces collections sont-elles devenues tout ou partie d'une exposition qu'on peut visiter. La réponse, dans ce cas aussi, peut être complexe, puisqu'elle touche à la formation même des musées des différentes villes suisses, dont l'histoire n'est pas forcément simple et linéaire. D'autre part, peut-on considérer que les antiquités exposées dans l'Académie de Genève au 16^e s. aient constitué une collection publique et, de ce fait, faire remonter l'histoire des collections d'archéologie classique du Musée d'art et d'histoire de Genève à cette époque? Les dates données, on le voit, sont donc sujettes à la plus grande prudence:

BASEL: *Antikenmuseum und Sammlung Ludwig*: 1961; *Skulpturhalle*: 1887, rattaché à l'Antikenmuseum depuis 1963

BELLINZONA: *Collezione Lombardi* (1958), *Castello di Montebello*

BERN: *Antikenkabinett des Bernischen Historischen Museums*: dès 1873 (d'abord dans la Stadtbibliothek)

CHUR: *Rätisches Museum*: 1872

GENÈVE: *Département d'archéologie du Musée d'art et d'histoire*: milieu 17^e s. (bibliothèque publique, devenue musée académique en 1820, puis Musée archéologique en 1872); *Musée Barbier-Müller*: 1977

LOCARNO: *Collezione Rossi, Museo Civico e archeologico, Castello Visconteo*: 1944

SCHAFFHAUSEN: *Sammlung Ebnöther, Museum zu Allerheiligen*: 1991

ST. GALLEN: *Historisches Museum*: dès 1863

WINTERTHUR: *Münzkabinett und Antikensammlung der Stadt Winterthur*: dès 1661, Stadtbibliothek, puis musée dès 1861

ZÜRICH: *Archäologische Sammlung der Universität*: 1864 pour les moulages, 1872 pour les originaux.

Quant au troisième point abordé par l'enquête, il n'a pas toujours obtenu non plus de réponse simple, surtout dans les cas où un Musée n'est pas uniquement dévoué à l'Archéologie classique. En voici les résultats:

BASEL: *Antikenmuseum und Sammlung Ludwig*: 400% direction et conservation, 180% administration, 220% restauration, 70% animation, 100% graphiste, 50% photographie, 20% bibliothèque + surveillance, caisses, etc...; *Skulpturhalle*: 50% conservation, 200% atelier

BERN: *Antikensammlung des Instituts für klassische Archäologie*: 50% pour tout; *Antikenkabinett des Bernischen Historischen Museums*: un conservateur pour le département de pré- et protohistoire + infrastructures du Musée

GENÈVE: *Département d'archéologie du Musée d'art et d'histoire*: 180% conservation, 50% administration, 150% restauration, 50% conservation numismatique; *Musée Barbier-Müller*: infrastructures du Musée + engagements contractuels

SCHAFFHAUSEN: *Sammlung Ebnöther, Museum zu Allerheiligen*: un responsable pour toute la collection

WINTERTHUR: *Münzkabinett und Antikensammlung der Stadt Winterthur*: 50% conservation (mais archéologie 5%), 20% médiation culturelle (archéologie ?), 20% assistante scientifique (archéologie 5-10%): tous se partagent les tâches administratives.

ZÜRICH: *Archäologische Sammlung der Universität*: 200% conservation, 150% administration, animation, expositions, 50% restaurateur + photographe et restaurateurs sur mandat.

Le but de ce survol n'était que de voir quelle est la situation de l'Archéologie classique dans les Musées suisses. Il reste à espérer que, malgré ses lacunes, il en a donnée une vue d'ensemble suffisante pour aborder en connaissance de cause les problématiques soulevées par la Table ronde.



2. Tomas Lochman, Skulpturhalle Basel. Universität und Abguss-Sammlung. Die wechselvolle Geschichte einer Zweckallianz am Beispiel der Skulpturhalle Basel

Die Skulpturhalle Basel ist bei allen ihren Besonderheiten, die sie als Lehrsammlung, archäologische Werkstatt, Zentrum der Parthenonforschung und öffentliches Museum auszeichnen, auch eine typische Abguss-Sammlung was ihre Entstehungsgeschichte, ihre vom wiederholten Auf und Ab bestimmte Entwicklung und ihren Bestand und Raumsituation anbelangt. Wie fast alle internationalen Gipsensammlungen nach antiken Skulpturen ist sie im 19. Jh. aus der Intention heraus gegründet worden, bei der Jugend und insbesondere bei den Kunststudenten den Sinn für die griechische Kunst und die bildende Kunst im Allgemeinen zu wecken, und wie die meisten heute noch bestehenden Abguss-Sammlungen ist sie im früheren 20. Jh. der Universität einverleibt worden. Diese zwei Grundpunkte der Entwicklung, die primäre Funktion einer formalen Mustersammlung im Bereich der Kunstakademien und die spätere

Hauptfunktion als Lehr- und Studiensammlung im Bereich der Universität bilden die wichtigste Grundgemeinsamkeit fast aller Abguss-Sammlungen im europäischen Raum. Wie in vielen anderen Universitätsstädten, wo bestehende Abguss-Sammlungen eine wichtige Voraussetzung für spätere Gründungen von archäologischen Lehrstühlen darstellten, war auch in Basel der erste Kern der späteren Skulpturhalle bereits 11 Jahre vor der Gründung des archäologischen Lehrstuhls im Jahre 1860 im Alten Museum an der Augustinergasse öffentlich zugänglich. Johann Jakob Bernoulli, der erste Basler Professor für Archäologie, wurde auch gleich zum Vorsteher der Gipssammlung, deren frühere, allgemeine Ausrichtung für den Kunstunterricht nun um die spezifisch universitäre Lehrfunktion erweitert wurde.

Nach der Einrichtung eines archäologischen Lehrstuhls an der Universität Basel blieb die Gipssammlung noch siebzehn Jahre im Oberlichtsaal des Museums an der Augustinergasse. Da die Sammlung dort schnell anwuchs und der Ausstellungsraum bald zu klein wurde, erbaute die Stadt und der lokale Kunstverein im Jahre 1887 an der Klostersgasse 5, gleich hinter der Kunsthalle, eine eigene „Gypsothek“: die alte Skulpturhalle. Die Skulpturhalle ist somit die erste städtische Sammlung, die ein eigenes Museum erhielt, früher etwa als die Gemäldesammlung oder die historischen Sammlungen. Doch diese erfreuliche Situation hatte auch ihre Kehrseite; die Sammlung florierte derart, dass auch der eigene Bau bald wieder zu klein wurde. Dazu schlug um die Jahrhundertwende das Pendel der Wertschätzung von der Begeisterung zum Desinteresse über. Als sich dann schliesslich der Kunstverein, der in den benachbarten Räumlichkeiten der Kunsthalle einen modernen Ausstellungsbetrieb führte, für das Gebäude der Skulpturhalle zu interessieren begann, war ihr Schicksal definitiv besiegelt. Die Kommission der Skulpturhalle räumte im Jahre 1927 ihren alten Bau und lagerte ihre Gipsabgüsse in die Kellerräumlichkeiten einer ausgedienten Bierbrauerei aus. Erleichtert wurde dieser folgenschwere Schritt durch ein Versprechen aus den Regierungs- und Kunstvereinskreisen, die Gipse würden einen prominenten Platz im projektierten Kunstmuseumbau (der 1937 tatsächlich vollendet wurde) erhalten. Dieser Vorschlag erstaunt angesichts der Tatsache, dass spätestens seit Beginn des Jahrhunderts Gipse nicht mehr als reines Anschauungsmaterial galten. Dass das Versprechen von 1927 von vornherein zum Scheitern verurteilt war und für die Kommission des Kunstmuseums zu keinem Zeitpunkt ein Thema war, sollte denn auch bald deutlich werden. Nur in einem einzigen, und erst noch nicht prämierten Projektvorschlag aus den 107 im Rahmen des Architekturwettbewerbs für ein neues Kunstmuseum eingesandten Entwürfen waren auch die Gipse der alten Skulpturhalle einbezogen.

Nach dieser Ernüchterung entschieden sich die Verantwortlichen der Skulpturhalle, bei der Regierung um einen eigenen Neubau vorzusprechen. Die Regierung stellte ein solches Projekt in Aussicht, weil man 1927 der Abguss-Sammlung ihre eigene „Skulpturhalle“ ja weggenommen hatte. Tatsächlich erwarb der Staat bereits 1930 geeignetes Bauland, und zwar in nächster Nähe zur Universität (an der Mittleren Strasse 21). Nachdem sich die Basler Abguss-Sammlung seit der Gründung der ersten Skulpturhalle im Jahre 1887 bis zu ihrer Auslagerung 40 Jahre später eines autonomen Status erfreuen konnte, sollte sie nun wie zuletzt bei

ihrer ersten Präsentation im alten Universitäts-Museum an der Augustinergasse von 1849 bis 1887 wieder zurück an die Universität gebunden werden; fortan sollte also ganz der Lehrcharakter der Sammlung betont und die Basler Abguss-Sammlung im Sinne der damaligen Realität eine reine Universitätssammlung werden. Ernst Pfuhl, Ordinarius für klassische Archäologie, entwarf als Ideallösung gar ein komplexes Institut für Altertumswissenschaften, das die Skulpturhalle, die Seminare für Archäologie, Altphilologie und Alte Geschichte, sowie die im Historischen Museum verstreute Sammlung antiker Originale in einem einzigen Bau vereinen sollte.

Dieses grosse Vorhaben konnte jedoch nicht verwirklicht werden. Gegen den Bau wurde ein Referendum ergriffen und in der entscheidenden Volksabstimmung vom 20./21. Juni 1936 wurde das Anliegen wuchtig verworfen (mit 11'244 Nein-Stimmen gegenüber nur 3'234 Ja-Stimmen!). In vielen europäischen Universitätsstädten wurden solche Ideen jedoch weitgehend verwirklicht. Innerhalb aller Abguss-Sammlungen stellen noch heute jene die Mehrheit, die baulich und ideell in archäologische Institute eingegliedert sind.

Die Funktionsverlagerung in europäischen Abguss-Sammlungen von der früheren akademischen Formensammlung zum universitären „Studienapparat“ hin, wie sie sich seit dem späten 19. Jh. abzeichnen begann, wurde durch einen generellen Geschmackswandel beschleunigt, denn in den bildenden Künsten wurden mit dem Impressionismus die klassizistischen Tendenzen abgedrängt, die antike Kunst verlor ihren normativen Vorbildcharakter immer mehr. Die Künstler zogen aus den Ateliers und den Gipssälen aus und suchten ihre Motive draussen in der Stadt und in der freien Natur. Die Gipssammlungen büssten damit ihren primären Zweck ein.

Kann das 19. Jh. als das Jahrhundert gelten, in denen Abguss-Sammlungen den Stellenwert einer Kunstsammlung genossen und sich eines grossen Zuspruches und Autonomie erfreuen durften, muss das 20. Jh., vor allem die ersten zwei Drittel, als jene Epoche angesehen werden, in der Abguss-Sammlungen als reine Lehrsammlungen galten, und in der deren Wertschätzung zu einem Tiefpunkt abgesunken ist: Im 20. Jh. erlebten alle Abguss-Sammlungen ihre Krise; viele wurden ausgelagert, manche wurden zerstört - nicht nur durch Kriegseinwirkungen. Der Geschmackswandel, der sich seit dem Impressionismus seinen Weg durch die Kunst bahnte - weg vom geschlossenen Formenrepertoire des Klassizismus, hin zur Sprengung der Formen und zur Oberflächenbelebung im Licht der freien Natur - traf die Sammlungen auch im scheinbar geschützten Bereich der Universität. Die Archäologen konnten nämlich selbst nicht verhindern, dass die Materie Gipsabguss und damit die gesamte Lehrsammlung drastisch an Wertschätzung einbüsste. Galten im 18. und 19. Jh. Abgüsse als wertvolle Objekte des Kunstgenusses, die in dieser Hinsicht den Originalen ebenbürtig waren, sanken sie - mit zunehmenden Staub verdeckt - im 20. Jh. zu wertlosen Kopien ab und verloren ihre bisherige Selbständigkeit als „Kulturobjekte“. Ihre didaktischen Vorteile konnten diesen

Substanzverlust nicht oder nur gering kompensieren. In der Zeit des zunehmenden „Originalkultes“ kam auch in der archäologischen Sammlung der Pflege der wenigen Originale mehr Bedeutung zu als der Pflege der Gipse. Man kommt in den Verdacht, dass sich die Archäologen selbst ihres ästhetisch so fragwürdigen Besitzes zu schämen begannen. Hinzu kam der Siegeszug der Photographie und des Diapositivs im Seminar- und Vorlesungsbetrieb. Photographie reduziert die plastischen Volumen der Skulptur zu einer zweidimensionalen, leichter konsumierbaren Flächenform. Das macht ihre Anwendung im Lehrbetrieb praktischer. Ausserdem sind Diasammlungen ungleich schneller und günstiger zu komplettieren als die Gipsammlungen, die bei aller Repräsentativität doch viele Lücken aufweisen, was ihren Nutzen – selbst in Augen manch eines Plastikspezialisten – so abermals schwächte. Dies alles trug dazu bei, dass während langer Jahre des 20. Jahrhunderts bestehende Abguss-Sammlungen nicht weiter ausgebaut wurden, ja dass sie materiell sogar Schaden erlitten. Das drastischste Beispiel liefert das Schicksal der Strassburger Abguss-Sammlung. Sie wurde unter Adolf Michaelis seit 1872, dem Jahr der Gründung der Universität, *ex nihilo* aufgebaut und erreichte eine Grösse, die von Basel aus mit Bewunderung betrachtet wurde. Im Skulpturhallenführer von 1907 empfiehlt nämlich Johann Jakob Bernoulli einen Besuch Strassburgs, wo „eines der reichhaltigsten Gipsmuseen für antike Bildwerke besteht“. Nach der Ära Michaelis ging die Sammlung zu Grunde, weil Michaelis' Nachfolger am archäologischen Lehrstuhl wenig Interesse an ihr aufbrachten. 1940 wurde die Sammlung in die Kohlenkeller des *Palais universitaire* verfrachtet, weil die ehemaligen Ausstellungsräume von der Universität anderweitig beansprucht wurden. In den Kellern ist die Abguss-Sammlung heute fast auf die Hälfte reduziert. Die noch vorhandenen Reste sind in einem leidigen Zustand und tragen Spuren von Vandalismus. Es waren – und dies der negative Höhepunkt – Studenten, die anlässlich von Studentenunruhen von 1968 und 1973 die Gipse mutwillig beschädigten.

Die Universitätsarchäologen hätten als objektive Fachkräfte zu Verfechtern ihrer im allgemeinen Kunsturteil bedrohten Lehrsammlung werden sollen, doch statt dessen liessen sie sich allzu leicht von geänderten Zeitgeschmack beeinflussen; prägend war namentlich die Abkehr vom Klassizismus, dessen historische Leistungen während fast des ganzen 20. Jhs. generell in Frage gestellt wurden. In Basel ging man in den 50er Jahren dazu über, die Gipse farblich zu patinieren, um das „klassizistische Weiss“ zu bannen, wie sich Karl Schefold ausdrückte; man glaubte auch, durch die Angleichung an die (verwitterten) Originale die Gipse „aufwerten“ zu können. Es war vor allem die scharfe Trennlinie, die man seit der Jahrhundertwende zwischen Originalen und Kopien gezogen hatte und die im 18./19. Jh. so nicht bestand, welche die Gipse als wertloses Material abgewertet hat. Dabei hätte der „Nachteil“ der Kopie just im Lehr- und Forschungsbetrieb zum unbedingten Vorteil gekehrt werden können. Mit Hilfe von Abgüssen lassen sich Gruppen wiederherstellen, deren Teile im Original getrennt sind. Auseinandergebrochene Fragmente können in Gips wieder zum Ganzen zusammengeführt werden. Eine Kopienkritik kann sich verlässlicher bewerkstelligen als anhand von Photos oder den zerstreuten Originalen selbst. Diese Vorteile wurden jedoch

schlicht zu wenig genutzt, obwohl Pionierarbeiten aus der Frühzeit des 20. Jhs. als Vorbild hätten dienen können. So hat Michaelis, um das Beispiel Strassburg wiederaufzunehmen, als erster – dank gezielt gesammelten Abgüssen – die Giebelgruppen des Parthenons zusammengestellt, wie das nach ihm in kompletter Form erst Ernst Berger in den 70er und 80er Jahren in der Skulpturhalle realisiert hat.

Glücklicherweise scheint diese Krisenzeit heute überwunden: Seit den 70er Jahren und vor allem den 80er Jahren weist die Kurve der Wertschätzung wieder nach oben. Die Einstellung des Publikums gegenüber Abgüssen ist generell positiver. Auch dieser Wandel ist eine Folge eines erneuten, in den zeitgenössischen Kunsttendenzen breit verankerten Geschmackswandels. Die Epoche des Klassizismus ist rehabilitiert worden: Antike Formen erscheinen wieder als Zitate in der Kunst und Architektur. Damit einhergehend hat auch der Gipsabguss wieder an Selbständigkeit gewonnen. Alte Gipsabgüsse kommen wieder mehr in die Aura des Kulturobjekts und sind nicht mehr ausschliesslich „Kopien“: Sie finden – als bedeutungstragende Objekte – auch in der Kunst Verwendung (z.B. in Werken von Pistoletto, Paolini, Kounellis oder der Geschwister Poirier) und treten – quasi als Qualitätssymbole – in der Werbung auf. Und – dies interessiert uns besonders – Abguss-Sammlungen sind wieder aktiver und attraktiver geworden. Alte bestehende Sammlungen werden wieder ausgebaut, andere, im Krieg zerstörte sind wieder zusammengestellt worden (Berlin, München) oder werden neu gegründet (Frankfurt a.M., Jena).

Kommen wir wieder konkret auf die Skulpturhalle zu sprechen. Hier wurde die Renaissance des Gipsabgusses mit einer wissenschaftlichen Sonderleistung von Ernst Berger eingeläutet, der seit 1961 als Direktor des eben gegründeten Antikenmuseums nicht nur die Originalsammlung aufbaute, sondern auch die bestehende Skulpturhalle neu präsentierte. Nach den jahrzehntelangen Zwischenstationen in Depots und Provisorien, welche die Sammlung seit 1927 durchgehen musste, konnte sie 1963 wieder ein eigenes Gebäude beziehen: die neue (und auch heutige) Skulpturhalle an der Mittleren Strasse 17. Eine bedeutungsschwere Tatsache markiert diesen Wendepunkt: Die Skulpturhalle ist seit dieser Zeit keine universitäre Sammlung mehr, sondern sie ist als Aussenstelle des Antikenmuseums wieder ein selbständiges öffentliches Museum.

Ernst Berger hat wohl, wie in dieser Deutlichkeit kein anderer vor und nach ihm, die Vorteile einer Abguss-Sammlung konsequent genutzt. Er hat zahlreiche Rekonstruktionen durchgeführt, indem er zugehörige, aber in verschiedenen Sammlungen aufbewahrte Originale in Gips zusammenfügte. Die Achill und Penthesilea-Gruppe ist ein Beispiel, wie ein verlorenes und bis dahin in rundplastischer Form nur bruchstückhaft fassbares Werk dank dem Medium Abguss aus den diversesten Fragmenten verschiedener Repliken neu wiedergewonnen werden kann. Das alles überragende Beispiel für solche Gipsrekonstruktionen ist aber die umfassende Vereinigung sämtlicher Bauplastik des Athener Parthenons. Mit diesem weltweit einmaligen Projekt geniesst die Skulpturhalle nicht nur einen Sonderstatus innerhalb aller Abguss-Sammlungen; ihr

Bestand hat sich, von der regen Forscherarbeit begünstigt, verdreifacht. Dieser Aufschwung und Zuwachs kommt letztlich auch wieder dem Lehrunterricht zugute.

Im Jahre 1996 ist die bisherige, alle drei Jahre neu zu besetzende Skulpturhallenstelle in eine (nach wie vor halbe) Dauerstelle umgewandelt worden. Dank dieser Massnahme erlebt das Museum auch eine Belebung in seinen Öffentlichkeitsveranstaltungen, weil seit dieser Zeit langfristige Konzepte geplant und umgesetzt werden können. Dazu gehören neben archäologischen Sonderausstellungen auch Serien von thematischen Ausstellungen welche die Bedeutung der antiken Hinterlassenschaft für die Gegenwartskulturen beleuchten, sowie regelmässige „Events“, wie Konzerte, Lesungen, Führungszyklen, Performances, Museumsnächte und dergleichen. Mit den diversen Veranstaltungen kommt stets neues Publikum ins Museum. Parallel zu der Zunahme eines Besucherpublikums kann auch eine Zunahme der Museum-Benutzer konstatiert werden; die Sammlung wird dank Zeichen- und Schulklassen auch wieder vermehrt im traditionellen Sinne benutzt. Der Aufschwung und die Belebung werden auch vom archäologischen Seminar widerspiegelt: Auch dieses benützt die Sammlung wesentlich intensiver als noch vor 10 Jahren. Besondere Erwähnung verdienen Museumspraktika und Seminarübungen, die in direktem Zusammenhang zur Sammlung stehen.

Die Geschichte der Abguss-Sammlungen zeigt am Beispiel der Basler Skulpturhalle, dass Abguss-Sammlungen nicht zwingend mit der Universität auf Gedeihen und Verderb verbunden sein müssen. Die Basler Abguss-Sammlung hat ihre stärksten Perioden ausgerechnet in jenen Phasen erlebt, in der sie als von der Universität unabhängiges eigenständiges Museum geführt wurde (zwischen 1887 und 1927 und dann wieder ab 1963 bis heute). Je besser es einer Sammlung geht und je grösser die Akzeptanz auch bei einer breiteren Öffentlichkeit ist, desto grösseren Wert hat sie auch für die Universität. Eine grössere Autonomie und eine Öffnung gegenüber einem sog. Laienpublikum schränkt die Lehr- und Forschertätigkeit nicht ein. Es wäre eher umgekehrt eine Einschränkung, wenn eine Abguss-Sammlung nur als Lehrsammlung verstanden und geführt würde. Bei fast allen archäologischen Universitätssammlungen liegt die Betreuung in den Händen von Seminarassistenten, die gleichzeitig auch im Lehrbetrieb eingebunden sind und vor allem von letzterem absorbiert sind. Oftmals ist die Assistenzstelle (wie in der Skulpturhalle noch bis 1996) pro Person zeitlich befristet. Durch diese Doppelbelastung werden langfristige Konzepte, die sich über Jahre hinziehen, gar nicht angestrebt, geschweige denn umgesetzt. Das Museum tritt auch nach Aussen kaum in Erscheinung, was unweigerlich die Gefahr der Abschottung und Abwertung in sich birgt, denn wenn es früher noch gereicht hat, dass eine Sammlung für eine kleine Gruppe von Fachleuten wertvoll war, so muss sie es heute für möglichst breite Bevölkerungsteile sein.

Die Schlussfolgerungen aus dem Dargelegten können und dürfen als Postulat verstanden werden:

Archäologische Lehrsammlungen sollten erweiterte Autonomie erhalten. Der Betreuer sollte ganz für die Sammlung da sein. Für den Lehrbetrieb brächte das nur einen scheinbaren Nachteil, denn eine aktive,

publikumsattraktive Sammlung schmälert Studienmöglichkeiten und Forschungen nicht ein, sondern sie eröffnet im Gegenteil neue Perspektiven: Durch Einbezug in öffentlichkeitsbezogene Ausstellungen und Veranstaltungen auch für ein sog. Laienpublikum gewinnen Studenten eine publikumsnahe Erweiterung ihrer Studien und einen praxisorientierten Einblick in öffentliche museale Aktivitäten und Aussenkommunikation. Erfahrungen dieser Art haben die Basler Studenten beispielsweise anlässlich einer zweisemestrigen Übung in den Jahren 1999/2000 sammeln können, als es galt, Texte für einen neuen Führer für die Skulpturhalle zu entwerfen.

Diese Seminarübung bildet den Ausgangspunkt der Betrachtungen, die Anne-Käthi Wildberger in ihrem Beitrag anfügt.

Auswahl an Literatur

Zur Geschichte der Abguss-Sammlungen im allgemeinen:

- H.U. Cain, Gipsabgüsse. Zur Geschichte ihrer Wertschätzung, Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1995, 200-215
- N. Himmelmann, Utopische Vergangenheit. Archäologie und moderne Kultur (1976) 138-157
- N. Himmelmann, Ein Plädoyer für Gipsabgüsse, in: Herrscher und Athlet. Die Bronzen vom Quirinal (Ausstellungskatalog Bonn 1989) 185-198
- H. Ladendorf, Antikenstudium und Antikenkopie. Vorarbeiten zu einer Darstellung ihrer Bedeutung in der mittelalterlichen und neueren Zeit (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-Hist. Kl. 46,12, 1953, H. 2)
- Le Moulage. Actes du colloque international, Paris 10.-12.4. 1987 (1988)
- Les Moulages. Actes des rencontres internationales sur les moulages, Montpellier 14.-17.2. 1997 (1999)
- Der Neue Pauly, Bd. 13: Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte (1999) Sp. 1-6 s.v. Abguss/Abgussammlung (I. Kader)
- J. Bauer – W. Geominy, Gips nicht mehr. Abgüsse als letzte Zeugen antiker Kunst, Sonderausstellung Akademisches Kunstmuseum Bonn, 14.12.2000 – 25.3.2001 (2001)

Zur Geschichte der universitären Abguss-Sammlungen im besonderen:

- W. Schiering, in: U. Hausmann, Allgemeine Grundlagen der Archäologie, HdA (169) 101-107
- H. Lavagne – F. Queyrel (Hg.), Les moulages de sculptures antiques et l'histoire de l'archéologie, Actes du colloque international, Paris, 24.10.1997 (= Hautes Etudes du Monde Gréco-Romain 29, 2000)

Zur Geschichte der Skulpturhalle Basel:

- T. Lochman, 100 Jahre Skulpturhalle Basel (1887-1987), in: Kanon. Festschrift für Ernst Berger (1988) 370-376 Taf. 102-104

- T. Lochman, Gipsabgußsammlungen zur Goethezeit. Das Beispiel der Burckhardtschen Gipse im Kirschgarten, in: Das Haus zum Kirschgarten und die Anfänge des Klassizismus in Basel, Begleitpublikation zur Ausstellung „Sehnsucht Antike“, Historisches Museum Basel, 17.11.1995-28.4.1996 (1995) 185-196.
- T. Lochman – U. Gottschall Henkel, Sehnsucht Antike. Johann Rudolf Burckhardt und die Anfänge der Basler Abgußsammlung, Ergänzungsschrift zur Sonderausstellung in der Skulpturhalle Basel 17.11.1995-28.4.1996 (1996)

Zum Schicksal der Strassburger Abguss-Sammlung

- G. Siebert, La collection des moulages de l'université de Strasbourg, in: Le moulage (a.O.) 215-221.
- G. Siebert, Michaelis et l'archéologie française, BCH 120, 1996, 261-271

Zur Wertschätzung der Gipse in der Kunst

- T. Lochman, Moulages et Art: L'importance du moulage d'après la sculpture antique pour l'histoire de l'art occidental, in: Les Moulages (a.O.) 97-107
- M. Unterdörfer, Die Rezeption der Antike in der Postmoderne. Der Gipsabguss in der italienischen Kunst der siebziger und achtziger Jahre (1998)
-



3. Karin Kob, Römerstadt Augusta Raurica. Nach dem Studium ins Museum

Wege ins Museum gibt es viele. Im Anschluss an die wohlbekannt und häufig praktizierte "learning-by-doing-Methode" werden im folgenden einige konkrete Weiterbildungsmöglichkeiten nach dem Studium vorgestellt. Einige Gedanken zum Verhältnis Universität-Praxis runden die Betrachtungen ab.

Nach dem Studium der Klassischen Archäologie haben einige unter uns, darunter auch ich selber, den Weg ins Museum gefunden. Und was tun wir dort? Betreiben wir archäologische Forschung, wie man uns das beigebracht hatte? Nein, wir muten uns und den anderen zu, Personal- und Finanzchefs zu sein, wir glauben genügend ästhetisches Fingerspitzengefühl zu besitzen, um die Archäologie in einer Ausstellung oder in einem Führer publikumswirksam aufbereiten zu können und ertränken dabei quasi unbescholtene Besucherinnen und Besucher mit unserem Fachwissen. Häufig sind wir aber auch Konservatorinnen oder Kuratoren, die sich mit den Leuten aus der Restaurierungsabteilung anlegen, weil wir nicht dieselbe Sprache sprechen, und so weiter und so fort. Man lebt also von der Hand in den Mund, verwirft hier ein Konzept, und versucht dort etwas Neues. Daneben werden aber in den letzten Jahren die Forderungen nach professioneller – und das heisst auch immer: effizienter – Arbeit im Museum lauter und die Vergleiche mit

privatwirtschaftlichen Institutionen häufiger. Die Ära, in der ein Museum als eine etwas träge, vom Staat garantiert subventionierte Institution ein sicheres Dasein fristet, ist aber zu Ende. Museen im 21. Jahrhundert müssen auch gesellschaftspolitische Aufgaben übernehmen und sehen sich vermehrt mit einem kritischen Umfeld konfrontiert. So stellt die öffentliche Hand heute vermehrt Fragen nach dem Kosten-Nutzen-Verhältnis eines Hauses. Oder die Museumsleitung muss sich in Fragen bezüglich des Kulturgüterschutzes positionieren. In beiden Fällen – die nur als Beispiele für viele Problemkreise stehen – werden fundierte und differenzierte Antworten erwartet. Mit den hier vorgetragenen Beobachtungen sollen jahrelange Erfahrungswerte aber keinesfalls unter den Tisch gewischt werden – im Gegenteil, diese Erfahrungen sind äusserst kostbar – sie sollen lediglich die Augen für eine Notwendigkeit nach professioneller, vielleicht sogar nach museumsspezifischer Weiterbildung öffnen.

Fortbildungsmöglichkeiten gibt es mittlerweile in vielen Varianten, die nach den persönlichen Bedürfnissen und Neigungen zusammengestellt werden können. Neben dem Nachdiplomstudium Museologie an der Universität Basel werden in verschiedenen Schweizer Städten Lehrgänge in Kulturmanagement angeboten. In Deutschland ist besonders auf die Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel hinzuweisen, die die Möglichkeit bietet, Wissen zu bestimmten Museumsfachgebieten – z.B. Kommunikation, Inszenierung, oder Organisationsentwicklung - in einzelnen Wochenendmodulen zu vertiefen.

Den umfassendsten Überblick in Bezug auf das Museum bietet in der Schweiz das Nachdiplomstudium Museologie. Dabei handelt es sich um eine 4-semesterige, berufsbegleitende Aus- und Weiterbildung. In 600 Stunden werden: „... museologische Kenntnisse vermittelt, die Kompetenz der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu systematischer Museumsarbeit gefördert und die Fähigkeit zu entsprechenden Entscheidungen und praktischer Umsetzung in allen Teilen des Museumsbetriebes geschult. Gleichzeitig wird eine kooperative und teamgemässe Arbeitsweise auch in komplexen Zusammenhängen und Arbeitsfeldern eingeübt.“ (Zitat Werbeprospekt).

Die Durchführungsorte der einzelnen Module wechseln je nach Thematik und liegen entweder in der Schweiz oder im angrenzenden Ausland. Hinzu kommen noch drei Exkursionen mit thematischen Schwerpunkten in ausgewählte europäische Museumsstädte, auf denen die Museen in erster Linie durch ihren "Hintereingang" besichtigt werden. Ergänzt werden die eigentlichen Unterrichtseinheiten durch mehrmonatige Praktika. Als Basis für das Erlangen des Master of Advanced Studies gelten die Abschlussarbeit, die in etwa einer Lizentiatsarbeit entspricht, sowie die mündliche Prüfung.

"Und ... ", so ein weiteres Zitat aus der Kursankündigung: „Museumsarbeit ist vor allem Kommunikationsarbeit und Informationsverarbeitung. ... Kommunikationskompetenz und vernetzte Arbeitsweise sind Verhaltensweisen, welche sich den meisten konventionellen Lehr- und Lernformen entziehen. Sie sind nur durch gezielte erfahrungsorientierte Vermittlungsformen zu erlernen.“

Aus meiner persönlichen Sicht kann ich diesem letzten Abschnitt nur beipflichten. An den meisten Schweizer Universitäten gibt es Ansätze, den Studierenden einen praxisnahen Zugang zum weiten Berufsfeld der klassischen Archäologie zu ermöglichen. Museen als ein möglicher Arbeitsort nach dem Studienabschluss sind vermehrt Thema von Praktiken. So bietet etwa in Basel die enge Verbundenheit mit dem Antikenmuseum und der Skulpturhalle den Studierenden die Chance, einmal hinter die Kulissen eines grossen Museums zu schauen, und auch die übrigen Universitäten, an denen klassische Archäologie gelehrt wird, verfügen über mehr oder weniger reich ausgebaute Universitäts- und Lehrsammlungen, die ähnliche Einblicke in die Museumspraxis offerieren. Damit wird allen Studierenden schon während des Studiums die Möglichkeit geboten, Führungen zu machen. Nur zeigt die Praxis, dass diese Führungen in der Regel vor Fachkolleginnen und -kollegen gehalten werden, wobei vorab das Einüben der freien Rede und des Präsentierens wissenschaftlicher Inhalte im Vordergrund steht. Der direkte Bezug zum eigentlichen Besucherpublikum ist nur in den seltensten Fällen gewährleistet. Immer wieder ergibt sich auch da und dort die Chance, an einem Ausstellungs- oder Sammlungskatalog mitarbeiten zu können. Doch auch hier gilt: In der Regel werden die Beiträge für diese Kataloge von Fachleuten für Fachleute geschrieben. Die oft mühsame Aufbereitung für das eigentliche Museumspublikum ist selten ein Thema. Praxisbezogene Wissensvermittlung liesse sich auch beim Abfassen von Saaltexten oder stringenten Objektbeschriftungen einüben. Ganz zu schweigen von der Produktion von Infotafeln an Ausgrabungsstätten oder von der Gestaltung von Flyern aller Art, bei denen häufig das archäologische Fachwissen im Vordergrund steht und die Frage nach einem Zielpublikum nur selten gestellt wird.

Natürlich darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Universität ein Ort der Lehre und der Forschung und keine Fachhochschule ist. Folglich wird eine berufliche Qualifikation erst nach dem Grundstudium erworben. Wäre es aber nicht adäquat und im Sinne einer Orientierung auf die Zukunft, den Studierenden ein gewisses Sensorium für die Praxis mit auf den archäologischen Berufsweg zu geben? So würde eine entsprechende Veranstaltung (z.B. eine Übung) den Teilnehmenden die Möglichkeit bieten, sich mit Themen wie der Vermittlung im weitesten Sinne, mit PR, mit Öffentlichkeitsarbeit oder mit Rechtsfragen (z.B. dem oben erwähnten Kulturgüterschutz) auseinanderzusetzen. Sie würden dabei ihre persönlichen Neigungen besser kennenlernen und vielleicht schon in einem frühen Stadium gezielte Berufsplanung betreiben können.

Ein Blick auf die Stellenausschreibungen der Museen zeigt, dass heute – neben den organisatorischen Allroundern - oft Personen gesucht werden, die ganz spezifische Zusatzqualifikationen und eine hohe soziale Kompetenz mitbringen. Das Nachdiplomstudium Museologie ist eine davon; wer aber schon während des Studiums zur Einsicht gekommen ist, dass er oder sie v.a. an Kommunikation oder an Marketing interessiert ist, könnte auch ein entsprechendes NDS ins Auge fassen. Für PR ist man am Schweizerischen Public Relations Institut (SPRI) in Biel, Bern und Zürich am richtigen Ort, und wenn man sich zum organisatorischen Allrounder ausbilden lassen möchte, bietet z.B. die Schweizerische Gesellschaft für Organisation (SGO) verschiedene Lehrgänge an.

Zum Abschluss sei noch einmal betont, dass es m.E. wichtig ist, sich schon während des Studiums Gedanken über die persönlichen Neigungen und Fähigkeiten zu machen. Was also bedeutet "Archäologie" für jeden einzelnen von uns? Ausgraben? Schreiben? Forschen? Reisen? Führungen machen? Ein Museum professionell zu führen? Ein gezielter Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten, ist ein erster Schritt zur gezielten Karriereplanung.

Nützliche Links

Museumsspezifisch:

www.museologie.ch (Schweizerische Gesellschaft für Museologie)

www.bundesakademie.de (Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel mit einem eigenen Bereich "Museum")

Kulturmanagement:

www.kulturmanagement.net (mit vielen weiterführenden links, u.a. mit Ausbildungsangeboten in der Schweiz, Deutschland und Österreich)

Marketing, PR u.ä.

www.spri.ch (Schweizerisches Public Relations Institut)

www.sawi.com (Marketing, Kommunikation, Werbung, Verkauf)

www.sgo.ch (Schweizerische Gesellschaft für Organisation)

Weiterführende Literatur (eine kleine Auswahl aus verschiedenen Fachgebieten)

Faulstich, Werner: Grundwissen Öffentlichkeitsarbeit (München 2000)

Günter, Bernd; John, Hartmut / (Hrsg.): Besucher zu Stammgästen machen! Neue und kreative Wege zur Besucherbindung (Bielefeld 2000)

McLean, Fiona: Marketing the Museum (London 1997)

Noelke, Peter / (Hrsg.); Schneider, Beate / (unter Mitarbeit von): Archäologische Museen und Stätten der römischen Antike - Auf dem Wege vom Schatzhaus zum Erlebnispark und virtuellen Informationszentrum? Kongressbericht Köln (Köln 2001) (310 S : Ill.)

Hans-Albert Treff (Hrsg.) Reif für das Museum? Ausbildung - Fortbildung - Einbildung: Bericht über ein internationales Symposium vom 1. bis 4. Juni 1994 am Bodensee / veranstaltet von den ICOM-Nationalkomitees der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz. (Münster 1995) (258 S.:III.)

Waidacher, Friedrich: Handbuch der Allgemeinen Museologie (Wien 1999 (3., unver. Aufl.))

Gerhard Weber (Hrsg.) Archäologie und Marketing. Alte und neue Wege in der Präsentation archäologischer Stätten. Neue Medien. Beiträge zum 3. Cambodunum-Symposium am 9. und 10. Oktober 1998. (Kempten [Allgäu] 2001) (123 S. : III.)



4. Andrea Bignasca, Antikenmuseum Basel und Slg. Ludwig. Permanente Sammlung und Sonderausstellungen: das Beispiel des Antikenmuseums in Basel

Seit dem Direktionswechsel Berger-Blome im Jahr 1993 engagiert sich das Basler Antikenmuseum insbesondere in der Organisation von Sonderausstellungen internationaler Bedeutung. Darüber hinaus wurde auch die permanente Sammlung intensiv gepflegt: Im griechisch-römischen Bereich ist sie mit erstklassigen Kunstwerken punktuell bereichert worden, im ägyptischen und neu auch im orientalischen Sektor wurde sie sogar mit zwei neuen Hallen erweitert.

Beide Operationen - das Engagement bei grossen Sonderausstellungen und die Ausdehnung der permanenten Sammlung zu den orientalischen Kulturen - sind nicht zuletzt auch die Folge der kulturpolitischen Entwicklung im Kanton Basel-Stadt. Jedenfalls haben sie die klassischen Aufgaben der Konservatoren in eine Richtung erweitert, die dem Management stark verpflichtet ist und mit der Archäologie im engeren Sinne immer weniger zu tun hat.

Die Entscheidung, im Antikenmuseum Basel grosse Sonderausstellungen zu veranstalten, hatte zwei Beweggründe. Der erste Grund war museumsintern. Die permanente Sammlung war Anfang der 90er Jahre mehr oder weniger vollständig, in schönen Räumlichkeiten untergebracht, wissenschaftlich publiziert und zu 95% ausgestellt. Es gab also keinen grossen Handlungsbedarf. Der zweite Grund war dagegen museumsextern. Die finanzielle Lage des Kantons war damals sehr prekär: Das grosse Defizit zwang die Behörden auch im Kultursektor zu radikalen Sparübungen, die u. a. zur Schliessung von zwei Basler Museen und zur Tilgung der dem Antikenmuseum angegliederten Skulpturhalle als Dienststelle führten.

Die Reaktion liess nicht auf sich warten. Die Basler Museen gingen in die Offensive. Wenn der Kanton immer weniger Geld gibt, dann müssen Sponsoren gefunden werden. Wenn man Sponsoren begeistern will, dann reicht das „normale“ Angebot mit der permanenten Sammlung nicht mehr, und man muss neue sensationelle Produkte vorschlagen. Es ging also nicht mehr darum, die eigene Sammlung aufzubauen und

zu pflegen, sondern das Museum als Institution zu beleben. Die Antwort schien diejenige der Sonderausstellungen zu sein, die bekanntlich mehr Aufmerksamkeit und mehr Umsatz bringen, wenn sie professionell vorbereitet sind.

Diese waren für die Konservatoren die neue Herausforderung, denn die Sonderausstellungen setzten natürlich verschiedene Tätigkeiten voraus, die bis anhin unbekannt waren, neu aufgebaut werden mussten und die Arbeit im Museum total revolutioniert haben. Ich versuche die wichtigsten Punkte zusammenzufassen. Zunächst ging es darum, *ausserhalb bzw. im Umfeld des Museums* mit alten und neuen wichtigen Partnern strategisch zu planen und zu operieren. In anderen Worten ging es um:

- 1) die Erarbeitung der neuen Aufträge und Aufgaben des Museums mit der Kantonsregierung, um überhaupt das Recht auf staatliche Mitteln zu begründen
- 2) die Suche nach Drittmitteln
- 3) die Erarbeitung eines Sponsoring-Konzeptes
- 4) die Entwicklung eines Marketing-Konzeptes auf internationaler Ebene
- 5) die Professionalisierung der Zusammenarbeit mit den europäischen Medien
- 6) die Stärkung der Zusammenarbeit mit den anderen Museen der Region
- 7) die Zusammenarbeit mit anderen Partnern aus der erweiterten kulturellen und touristischen Branche.

Es seien hier nur wenige Bemerkungen erlaubt, die das Ausmass der neuen organisatorischen und administrativen Aufgaben erahnen lassen. Die Erarbeitung der Museumsaufgaben mit der Kantonsregierung mündete in das neue, im Jahr 1999 verabschiedete Museumsgesetz. Dies garantiert dem Museum ein jährliches Globalbudget, das in eigener Verantwortung geführt werden muss und das von den eigenen Leistungen abhängig ist. In diesem Sinne wird das Museum neu durch seine Produktgruppen definiert, die mit Leistungsindikatoren den gesamten Umsatz - von den Dienstleistungen über die Besucherzahlen bis zu den Medienauftritten - registrieren.

Die Suche nach Drittmitteln bedeutet den Aufbau eines breitgefächerten Beziehungsnetzes mit den entsprechenden Wirtschaftskreisen, die mit verschiedenen Sonderangeboten für die Aktivitäten des Museums gewonnen werden sollen. Die Erarbeitung eines Sponsoring-Konzeptes bedeutet die Kenntnis der unterschiedlichen Sponsoringstrategien der führenden Firmen, damit die Anfragen auch eine echte Erfolgchance haben können. Die Entwicklung eines Marketing-Konzeptes setzt eine intensive Auseinandersetzung mit der Produktpalette und mit den Gesetzen der Branche voraus, um die Werbekampagne im Detail zu organisieren. Darüber hinaus muss das Museum seine Corporate Identity entwickeln, um sich dauerhaft im internationalen Geschäft positionieren zu können. Die professionelle Zusammenarbeit mit den Medien muss langsam und akribisch aufgebaut werden und bedeutet eine ständige Betreuung aller Details: vom Aufbau einer treuen Medienkundschaft bis zur Herstellung einer ansprechenden Mediendokumentation und zur Pflege des wirksamen Auftritts bei Pressekonferenzen und

Interviews. Die Kooperation mit den anderen Museen der Region für die Planung und Lösung von gemeinsamen Problemen setzt die ständige Präsenz bei unterschiedlichen intermusealen Arbeitsgruppen voraus. Dasselbe gilt auch für die Kooperation mit der für die Promotion der Museen und des Standortes Basel so wichtigen Touristenbranche.

Parallel dazu musste man auch *innerhalb des Museums* die Voraussetzungen für den Erfolg der Sonderausstellungen schaffen. Im Detail ging es vor allem um:

- 1) den Aufbau und die Anpassung der bestehenden logistischen Infrastruktur
- 2) den Aufbau, die Schulung und die Betreuung des Personals
- 3) das Management vom gesamten Ausstellungswesen.

Auch diese interne Tätigkeiten haben die Arbeit der Konservatoren erheblich verändert. Genauso wichtig wie die Erarbeitung des wissenschaftlichen Konzeptes oder die Erfassung des Kataloges sind auch andere Dossiers für den Erfolg einer Sonderausstellung ausschlaggebend geworden: die Budgetierung mit dem Break Even, das Transport- und Versicherungswesen, die Inszenierung und die Montage, das Multimedia-Geschäft, die Beleuchtung, die Vitrinologie, das Ticketing und die Preispolitik, der Shop, das Merchandising und das Begleitprogramm als Event-Marketing. Auch das Management des Personals ist eine sehr delikate Aufgabe der Konservatoren geworden. Die Sonderausstellung kennt eigene, strenge Produktionstermine, die auf jeden Fall eingehalten werden müssen. Die neue, stark leistungsorientierte Politik hat auch beim Personal ihre Spuren hinterlassen: Zeitdruck, Überstunden, Übermüdung und Ferienstopps verschärfen im Arbeitsklima die natürlichen Friktionen, die nur mit einer sehr aufwändigen Betreuung des Personals geklärt werden können.

Die Menge der neuen organisatorischen und administrativen Chargen hat auch für die permanente Sammlung des Antikenmuseums schwerwiegende Folgen gehabt. Sowohl die Museumsdirektion als auch die Museumsdienste als städtisches Koordinationsorgan haben in den letzten Jahren unzählige Massnahmen getroffen, um die Dauersammlungen zu beleben. Von der Einführung von Museumspässen und allerlei Preiserleichterungen zur Produktion von gemeinsamen Werbemitteln, von der Organisation gemeinsamer städtischer Museumsfeste zur Stärkung des museumspädagogischen Angebotes oder von der Einführung von fremdsprachigen Führungen für ausländische Minderheiten zur Professionalisierung der Internet-Seiten, von der Sensibilisierung der Medien bis zur Promotion der Stadt Basel als europäische Kulturstadt wurde wirklich alles unternommen, um die Institution „Museum“ auf Vordermann zu bringen.

Das Ergebnis fiel eher bescheiden aus: Man musste feststellen, dass nur die Sonderausstellungen eine erhöhte Aufmerksamkeit und einen besseren Umsatz garantieren. Eigentlich ist im Antikenmuseum die permanente Sammlung häufig qualitativ höher als die Exponate der Sonderausstellungen, aber sie ist nicht einfach zu kommunizieren und dazu erweckt sie immer das Gefühl des „djà-vu“. Darüber hinaus ist Basel

weder Paris noch New York, und das riesige kulturelle Angebot steht in keinem Verhältnis zu der begrenzten Anzahl potenzieller Besucher des Grossraumes Nordwestschweiz, Elsass und Südbaden. Mit anderen Worten: Die erwähnten Anstrengungen für die Belebung der permanenten Sammlungen haben nur einen Sinn, wenn sie als flankierende Massnahmen zu den Sonderausstellungen verstanden werden. In diesem Sinne hat das Antikenmuseum umdenken müssen: Auch die Betreuung der permanenten Sammlung hat das nicht so versteckte Ziel, das Sponsoring- und Marketing-Umfeld des Museums zu stärken.

Es seien dazu zwei Beispiele erwähnt: Die Neuzugänge der Homerbüste (Inv. BS 1208) und des Hermaphrodits (Inv. BS 1211) sind Schenkungen von Daniel Vasella. Bei der offiziellen Übergabe an das Antikenmuseum waren die gesamte Novartis-Leitung sowie Vertreter der Kantonsregierung anwesend. Beim exklusiven Stehempfang wurden dementsprechend die Beziehungen zu den wirtschaftlichen und politischen Kreisen vertieft, und die Kantonsregierung konnte sich von der professionellen Arbeit der Museumdirektion überzeugen. Beides ist im Hinblick auf die Finanzierung von künftigen Sonderausstellungsprojekten selbstverständlich relevant.

Auch die neue Ägyptenhalle, die im Juni 2001 eröffnet wurde, bedeutet einerseits eine grossartige Erweiterung der permanenten Sammlung, aber die Frage lautet: Hätten wir auch für die griechische Kunst eine neue Halle gebaut bzw. einen Sponsor wie die UBS AG begeistern können? Ägypten ist das neue Publikumsmagnet. Die Eröffnung ist auf ein gewaltiges Medienecho gestossen. Die verschiedenen Anlässe haben die Tage um die Vernissage im Antikenmuseum zu einem Festival der Sponsoren und der Politiker werden lassen und sie ermöglichten darüber hinaus die Einfädung von künftigen hochinteressanten Sonderausstellungsprojekten. Auch hier wird die permanente Sammlung Mittel zum Zweck.

Es bleibt zum Schluss die Frage, was die Tätigkeit einer Museumsdirektion unter diesen Umständen noch mit der Archäologie zu tun hat. Sehr viel, wenn man diese Arbeit als Vermittlung der Archäologie versteht. Sehr wenig, wenn man sie als reine Forschung versteht. Es ist jedenfalls eine sehr spannende Arbeit, die global funktioniert. Das Museum ist Teil eines ganzen kulturellen Milieus mit seinen weiten Vernetzungen und Problemen. Dazu ist das heutige Antikenmuseum mit seinem Angebot Teil des Stadtmarketings auf internationalem Niveau. Es ist Mittel zum Zweck auch auf touristischer, wirtschaftlicher und politischer Ebene. Es kann im internationalen Geschäft einiges in Bewegung setzen.

Wenn das Antikenmuseum z.B. die Sonderausstellung „Syrien - Wiege der Kultur“ präsentiert und wenn die syrische Kulturministerin zur Vernissage nach Basel kommt, wenn sie in Bern von der Bundespräsidentin empfangen wird, wenn etliche Bundesräte und internationale Arbeitsgruppen nach Basel kommen und dann nach Syrien reisen, *dann hat dies alles eine Bedeutung, die weit über die rein archäologische Ebene des Projektes hinausgeht*. Wir sind nicht mehr allein und wir arbeiten nicht mehr im Elfenbeinturm. Wir sind Glied einer grösseren Kette und wir können auch ausserhalb des archäologischen Faches etwas auslösen. Wenn die Kultur so verstanden wird, dann eröffnen sich für die Museumsmacher ganz neue Perspektiven.



5. Jacques Chamay. *Le Musée d'art et d'histoire de Genève*

Le Musée d'art et d'histoire de Genève est une institution importante, avec ses six filiales, ses quelque 250 employés, son patrimoine d'un demi-million d'objets. Le Département d'archéologie comprend plusieurs sections : la préhistoire, le Proche-Orient, l'Égypte, la Grèce, l'Italie avant Rome, le monde romain, le Cabinet de Numismatique. L'archéologie, sans la préhistoire, représente 50'000 objets. Le Cabinet de Numismatique, consacré en partie à l'Antiquité, abrite environ 80'000 monnaies et autant de médailles, coins, etc.

Le noyau de la collection d'antiquités classiques provient de la donation Walther Fol (1871). Il a été augmenté par d'autres collectionneurs au fil du temps, notamment Etienne Duval (statues et portraits), Louis Castan (antiquités chypriotes) et Ludwig Pollak (marbres). Depuis 1982, l'Association Hellas et Roma, qui compte 700 membres cotisants, s'occupe d'augmenter la collection grecque, étrusque et romaine (plus de 300 pièces entrées à ce jour) tout en contribuant au financement d'expositions et de catalogues raisonnés.

Les collections s'accroissent aussi régulièrement grâce au crédit d'acquisition, alloué par les autorités politiques de tutelle. Malheureusement, ce crédit varie d'année en année, ce qui rend difficile une politique d'achat à long terme cohérente.

Le Musée d'art et d'histoire multiplie les expositions temporaires, selon la mode du temps, ce qui a l'avantage d'attirer l'attention du public, avec l'inconvénient majeur que ces manifestations mobilisent les ressources humaines et financières de l'institution. Ainsi, en l'espace de vingt ans, le soussigné a organisé dix-neuf expositions, dont une dizaine d'importantes. Ces expositions n'auraient pas pu voir le jour sans l'aide de sponsors.

Pour ce qui est de la conservation des objets, au sens premier du terme, le Musée d'art et d'histoire a le privilège de disposer d'un important laboratoire capable de traiter aussi bien les métaux et la terre cuite que le bois et les tissus. Ce laboratoire se livre aussi à la recherche sous l'impulsion et à la demande des conservateurs.

Avec l'Université, le Département d'archéologie entretient des liens étroits : cours pratiques, portant sur les collections du Musée, donnés par le conservateur ; travaux d'étudiants ayant pour sujet ces mêmes

collections ; possibilité de stages ; expositions en commun (dernièrement *Ostia. Port de la Rome antique* avec le prof. Jean-Paul Descoedres) ; moulages mis à disposition...

Dans une institution comme le Musée d'art et d'histoire, le principal problème est de faire en sorte que l'archéologie conserve la place éminente qui était la sienne au moment de son inauguration en 1910. En effet, le Département des Beaux-Arts, pour des raisons évidentes, tend à accaparer toute l'attention, notamment celle des politiques.

Mais, d'une manière générale, c'est l'archéologie classique, en tant que branche de l'histoire de l'art, qui est en péril. Pour beaucoup, seules l'archéologie de terrain et singulièrement l'archéologie régionale méritent qu'on s'y intéresse vraiment. Et dans cette optique, les collectionneurs, qui sont pourtant en Suisse à l'origine de la plupart des musées, se trouvent déconsidérés. Heureusement, sur ce point, la direction du Musée d'art et d'histoire ne change pas de politique et sait encore s'appuyer sur l'initiative privée.

Rappelons enfin que le Musée d'art et d'histoire, comme la culture en général, est, à Genève du ressort de la ville, non pas du canton. Or, la commune de Genève n'a que 180'000 habitants (contre 440'000 au canton) et l'effort qu'elle consent pour son principal musée force l'admiration.



6. Elena Mango, *Archäologische Sammlung der Universität Zürich. Aufgaben und Perspektiven einer Universitäts-Sammlung – die Archäologische Sammlung der Universität Zürich*

Die Universitätssammlungen nördlich der Alpen entstanden mehrheitlich im 19. Jahrhundert, so auch die Archäologische Sammlung in Zürich. Mit der provisorischen Ausstellung der ersten Abgüsse im Jahre 1854 kam wohl die älteste archäologische *Universitäts-Sammlung*³ in der Schweiz zustande, deren Gründung 1850 beschlossen worden war.⁴

³ Die ersten Abgüsse nach antiken Statuen sind bereits seit dem 17. Jahrhundert in der Schweiz nachzuweisen (vgl. dazu C. Isler-Kerényi, in: C. Isler-Kerényi – A. Lezzi-Hafner – R. Donceel, Auf klassischem Boden gesammelt. Zu den frühen Antikensammlungen in der Schweiz, AW 11, 1980, 6 (Vorwort). Ausführlich zur frühen öffentlichen Sammeltätigkeit in Zürich, vgl. C. Rüttsche, Die Kunstkammer in der Zürcher Wasserkirche. Öffentliche Sammeltätigkeit einer gelehrten Bürgerschaft im 17. und 18. Jahrhundert aus museumsgeschichtlicher Sicht (1997).

Zur Entstehungsgeschichte der Archäologischen Sammlung, vgl. G. Kinkel, Die Gypsabgüsse der Archäologischen Sammlung im Gebäude des Polytechnikums in Zürich (1871); O. Benndorf, Die Antiken von Zürich, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XVII Heft 7 (1872), H. Blümner, Die Vasensammlung im Eidgenössischen Polytechnikum zu Zürich (1881); H. Blümner, Führer durch die archäologische Sammlung der Universität Zürich (1914); O. Waser, Neuer Führer durch die

Wie in den meisten universitären Sammlungen, die in der Regel aus einer Abguss- und einer Original-Sammlung bestehen, kamen die Originale erst im Laufe der Zeit dazu: In Zürich stellen die 1870–71 vom Eidgenössischen Polytechnikum in Italien erworbenen Vasen (58 Stück) die ersten für die Hochschulen beschafften Antiken dar, die sogleich von Otto Benndorf – dem ersten Lehrstuhlinhaber für Klassische Archäologie (1871) – beschrieben wurden.⁵ Einige Jahre später (1875/76) erwarb Karl Dilthey, der Nachfolger Benndorfs, die ersten antiken Originale für die Universität.⁶ Damit war der Schritt zur Einrichtung einer spezifisch auf das Fach ausgerichteten Lehr- und Studiensammlung antiker Objekte vollzogen.

In ihrer Geschichte hat die Sammlung verschiedene ‚Unterkünfte‘ erlebt. Die wichtigsten Stationen waren 1865 die Aufstellung im zentralen Innenhof des ein Jahr zuvor erbauten Polytechnikums und 1914 im Lichthof und den Sälen an der Westseite des Hauptgebäudes der Universität; seit 1956 bildet die Alte Augenklinik des Universitätsspitals die neue Bleibe der Sammlung. Die Platzverhältnisse erlaubten vorerst eine nur sehr beschränkte Aufstellung der Abgüsse. Die Originale nahmen schon damals das Erdgeschoss ein. Durch die Sanierung und den Umbau dieses Gebäudes in den Jahren 1979–1984 wurde es möglich, die Sammlung auf drei Stockwerken verteilt unterzubringen. Im ersten Untergeschoss sind grosse Teile der Abguss-Sammlung, im Erdgeschoss die Originalsammlung ausgestellt und im ersten Obergeschoss befinden sich, neben der Bibliothek und den Büroräumlichkeiten, Originale und Abgüsse.

Aufgaben

Schon von Anfang an wurde die Abguss-Sammlung in die Lehre eingebunden. So fanden Vorlesungen statt, wie 1854/55 jene des Kunsthistorikers Daniel Fehr mit dem Titel ‚Geschichte der griechischen Skulptur mit Benützung der neugegründeten Antikensammlung‘. Der Sinn und Zweck einer Abguss-Sammlung innerhalb einer Hochschule wurde damals mit den folgenden Worten umschrieben:

Archäologische Sammlung der Universität, II. Teil (1937); H. P. Isler, CVA Schweiz. Zürich, Öffentliche Sammlungen (1973) VII–IX; A. Zimmermann, in: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich 3 (1996) 41–56.

⁴ Isler-Kerényi – Lezzi-Hafter – Donceel a. O. 10 (offizieller Beschluss des Erziehungsdirektors).

⁵ Benndorf a. O.

Wesentlich älter ist die Sammlung Klassischer Antiken, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1838–1843) durch das Engagement von Johann Jakob Egg für die Antiquarische Gesellschaft angelegt wurde (vgl. Isler-Kerényi a. O. 8; Isler a. O. VIII). Später wurden diese der Archäologischen Sammlung der Universität übergeben.

⁶ Diese Originale wurden von Blümner (1881) a. O. veröffentlicht, vgl. auch Ch. Peege, Die Terrakotten aus Böötien der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich, Sammlungskataloge I (1997).

„in einer Sammlung von Gypsabgüssen der bedeutendsten antiken Sculpturwerke ein unentbehrliches Bildungsmittel zu erhalten. Für die Ausbildung des Schönheitssinnes im Allgemeinen und angehender Künstler im Besonderen gibt es wohl kein geeigneteres Mittel, als die stets gebotene Anschauung jener Statuen und Gruppen aus dem griechischen Alterthum, In einer Stadt endlich, wo Vorlesungen über Aesthetik und Kunstgeschichte gehalten werden, muss der Lehrer in seiner Nähe eine solche Sammlung haben. Aber auch abgesehen von diesen speziellen Zwecken wird sie jede Stadt zieren und auf jeden empfänglichen Besucher erhebend und bildend wirken.“

In diesen Zeilen sind einige noch heute gültige Grundsätze für eine Universitäts-Sammlung enthalten. In erster Linie stellt sie ein sehr wichtiges *Instrument in der Lehre* dar, indem regelmässige Proseminarien und Seminare in ihr stattfinden. Zudem erlernen die Studenten in einem Praktikumskurs den Umgang mit Antiken, deren Restaurierung und wissenschaftliche Bearbeitung. In kleinen Workshops werden sie weiter im Führen interessierter Gruppen geschult, eine wichtige Aufgabe in jedem Museum. Durch das Einbinden der Sammlung in den universitären Betrieb können auch Forschungsinteressen junger Wissenschaftler geweckt werden, die beispielsweise zur Bearbeitung von Material der Sammlung führen.

Die *Einbindung der Öffentlichkeit* war seit der Aufstellung der Sammlung im Polytechnikum ein Anliegen der jeweiligen Direktoren. Davon zeugt bereits das ‚Reglement für die Benutzung der Archäologischen Sammlung‘ von 1865, in dem reguläre Öffnungszeiten aufgeführt und die Verwendung der Sammlung für den Zeichenunterricht geregelt sind (Abb.). Auch wurden von Anfang an Führungen für das Publikum angeboten.

Dieser Öffnung nach aussen wurde im Laufe der Geschichte der Sammlung immer, je nach Ausstellungsmöglichkeit der Objekte, mehr oder weniger Rechnung getragen. Mit dem Einzug in den heutigen Bau wurden zudem durch die ‚Verlagerung‘ (von Kopien) antiker Gegenstände (zwei korinthische Kapitelle und ein römisches Stierrelief) an die Fassadenseite des Gebäudes das Archäologische Institut und seine Sammlung auch von aussen kenntlich gemacht.

Aufgabe eines archäologischen Museums ist es heute nicht nur, antike Objekte ihrer ästhetischen Bedeutung und Wirkung wegen auszustellen, sondern darüber hinaus das Verständnis dieser Objekte als Quellen für die Erschliessung einer antiken Gesellschaft zu vermitteln sowie Bezüge zur Gegenwart herzustellen. Diesem Auftrag wird im Museum durch verschiedene Führungen für unterschiedliche Besuchergruppen Rechnung getragen. Ein jährlich stattfindender Zyklus *Öffentlicher Führungen* umreist allgemeine Themen, während die vielen Schulklassen, die unsere Sammlung besuchen, auf Anfrage zu speziellen, von den Lehrern bereits in den Schulstunden behandelten Themen, Führungen erhalten können. Durch *Führungen für Sehbehinderte*, die vornehmlich in der Abguss-Sammlung durchgeführt werden, wird eine weitere Bevölkerungsgruppe speziell berücksichtigt.

Schliesslich stellen die *Sonderausstellungen* zu unterschiedlichen Themen ein Podium dar, neue Forschungsergebnisse in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Bei solchen Anlässen wandelt sich unsere Sammlung von einer Lehrsammlung zu einem Publikumsmuseum.

Eine Palette von Publikationen für unterschiedliche Zielgruppen ergänzt das Vermittlungsangebot. Verschiedene Reihen bieten den Schulen (Lehrer- und Schülerhefte), den interessierten Museumsbesuchern sowie den Wissenschaftlern Einblick in die Bestände der Sammlung.

Dieses Spektrum an Aktivitäten und Publikationen spiegeln die Besucher unseres Museums wieder: ein interessiertes, aber eher betagtes Publikum einerseits, und sehr junge Besucher (Schüler) andererseits. Dazwischen ist ein Alters-Gap festzustellen, wie er in manchen Institutionen und Vereinen vorkommt.

Was tun?

Durch die Abnahme der humanistischen Bildung und ihrer Bedeutung in der heutigen Gesellschaft hat sich das Zielpublikum im Laufe der Geschichte der Sammlung stark verändert. Die Erwartungen und Ansprüche eines Besuchers des 19. und frühen 20. Jahrhunderts waren andere, als die heutigen. Trotzdem ist ein grosses Interesse an der Antike in der Öffentlichkeit festzustellen; man denke an verschiedene Kinofilme der letzten Jahre (z. B. *Gladiator*), an Parfumwerbungen (z. B. *Roma*), an die Modebranche (z. B. *Versace*) oder an die Erfolge archäologischer Ausstellungen (*Troja*, *Aegypten* o. ä.).

In den letzten Jahrzehnten haben sich auch die Sehgewohnheiten verändert. Diese sind heute geprägt durch die Abfolge schneller Bildsequenzen (Fernsehen, Film, Computerspiele); also die *Attraktivität der Veränderung*. Dazu kommt, dass heute schon Kinder mit dem Medium des Internets vertraut sind; ein Instrument, das die Neugier des Benutzers durch immer wieder neue Wege und Möglichkeiten weckt, fesselt und – fast spielerisch – zur Erkundung verführt; genau dies gilt es in unserem Massstab, mit unseren Mitteln in den Museen umzusetzen.

Handeln ist angesagt, aber nicht um jeden Preis. So mögen multimediale und interaktive Produktionen einen Teil des jüngeren Besuchersegmentes anziehen oder CD-Präsentationen eine Sonderausstellung ergänzen. Andere Massnahmen mit einem kurzfristigen Eventcharakter, beispielsweise kleine Sonderausstellungen (mit eigenem Sammlungsmaterial) oder die Einrichtung von Vitrinen zu eingegangenen Schenkungen und Neuerwerbungen (die Verlockung des Neuen) können die Attraktivität erhöhen.

Gleichzeitig sollte aber ein Museum auch dazu verleiten, einen Moment im Strom der Zeit inne zu halten, einen Gegenstand oder eine Objektgruppe länger und genauer zu betrachten; also etwas, wozu im Allgemeinen wenig Zeit bleibt. Das Lernen und dabei Gefallen finden, ein Objekt zu entdecken. Diesem Bedürfnis kann beispielsweise in den Öffentlichen Führungen Rechnung getragen werden, die zahlreiche Besucher anziehen – *vielleicht nicht zuletzt deswegen!?*

Perspektiven

Das Interesse der Öffentlichkeit ist da; es gilt, einen Schritt auf die Besucher zu zugehen, ohne den Zweck der Sammlung aufzugeben. Universitäts-sammlungen haben von ihrer Gründung her einen klaren Lehrauftrag; dieser soll weiterhin erhalten bleiben. Es muss aber auch der veränderten Position der Universität in der heutigen Gesellschaft Rechnung getragen werden. Die Sammlungen können geeignete Schaufenster der Universitäten nach aussen sein, und dadurch *über* das Interesse der Archäologie hinaus eine wichtige Rolle bei der Auslotung der Position der Hochschulen innerhalb der Gesellschaft spielen. Eine vermehrte Öffnung nach aussen ist deshalb notwendig und gut, ja stellt eine Chance für die Universitäten dar, um mit der Öffentlichkeit in Dialog zu treten.

So soll in der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich weiterhin durch Sonderausstellungen mit aktuellen Themen sowie durch Spezialanlässe für die Öffentlichkeit (z. B. *Lange Nacht der Museen*) ein breiteres Publikum angesprochen werden. Andererseits wird unsere Ausstellungspolitik auch vermehrt die Ergebnisse der Forschung im Zürcher Institut sichtbar machen und, als praktische Erfahrung für die Studenten und zwecks ihrer Ausbildung, zu Ausstellungen mit Studierenden führen (als erweiterte Aufgabe einer Lehrsammlung). Eine weitere Stossrichtung könnte die Gewinnung längerfristiger Leihgaben aus anderen Museen darstellen, die einen gewissen Wert des zeitlich befristeten Events besitzen.

Die Darlegung von Forschungsergebnissen in gedruckter Form ist ein sehr wichtiges Anliegen. Aber auch im Sinne einer weiteren Öffnung zum interessierten Besucher sind verschiedene Publikationen in Planung; so soll für die Originalsammlung ein Museumsführer erarbeitet und das didaktische Lehrmittelangebot erweitert werden.



7. *Anne-Käthi Wildberger, Antikenmuseum Basel und Slg. Ludwig. Klassische Archäologie und Bildung und Vermittlung im Museum*

1. *Einführung für Student/-innen an der Universität Basel*

Im WS 1999/2000 führten Prof. Dr. Rolf Stucky und Dr. Tomas Lochman ein Seminar durch mit dem Ziel, gemeinsam mit den Student/-innen einen neuen Führer durch die Skulpturhalle zu erarbeiten. Meine Kollegin Corinne Eichenberger von den Museumsdiensten Basel und ich gestalteten in diesem Zusammenhang eine zweistündige Einführung in die *Bildung und Vermittlung im Museum*.

Vier Punkte kamen dabei zur Sprache:

Der Ort „Museum“

Für Archäolog/-innen geht es darum, sich das Spezifische des Ortes Museum bewusst zu machen und seine Wahrnehmung von Aussenstehenden kennenzulernen. Dazu ein Gedicht:

Museum

Teller, aber kein Appetit.

Ringe, doch ohne Gegenliebe,
seit mindestens dreihundert Jahren.

Fächer – wo ist das Wangenrot?

Schwerter – wo ist der Zorn geblieben?

Und die Laute klirrt nicht einmal nach zur grauen Stunde.

Aus Mangel an Ewigkeit wurden

zehntausend alte Gegenstände versammelt.

Ein verschimmelter Diener schlummert behaglich

Und lässt seinen Schnurrbart auf die Vitrine fallen.

Vogelfeder, Lehm, Metalle

Triumphieren leise in der Zeit.

Nur die Nadel der ägyptischen Lachfrau kichert.

Die Krone überdauert den Kopf.

Die Hand verlor gegen den Handschuh.

Der rechte Schuh siegte über den Fuss.

Was mich betrifft, ich lebe, recht und schlecht,

Mein Wettlauf mit dem Kleid geht weiter.

Doch welchen Widerstand es leistet!

Und wie es überleben möchte!

(Wisława Szymborska)

Das Zielpublikum kennenlernen

Damit die Botschaft eines Senders beim Empfänger ankommt, muss der Sender den Empfänger kennen: Die Besucherforschung gibt den Fachleuten im Museum Aufschluss über die Motivationen, warum Menschen ein Museum besuchen.

Die wichtigsten sind:

Interesse an Funktionsgeschichte; das Bedürfnis nach schönen Dingen, nach Ästhetik; die Wichtigkeit von persönlichen Erinnerungen; Prestige: viele gehen ins Museum, um „mitreden“ zu können, dabeigewesen zu sein; Neugier; Interesse an Geschichte; Suche nach Identität.

Objekt – Inhalt – Thema

Museumsobjekte enthalten sehr verschiedene Themen. Wichtig ist für den/die Archäolog/-in, bewusst den oder die Aspekte auszuwählen, die man vermitteln will.

Am Diadumenos des Polyklet zum Beispiel können

der kulturhistorische Hintergrund

Stil und Datierung

Alltagsgeschichte: Sport

Mythologie

Bildhauerarbeit

Original und Kopie

Material und Technik

Geschichte des Objektes

Gegenwartsbezug

thematisiert werden, je nach Zielpublikum.

Methoden der Vermittlung

Personale Vermittlung

Lehrlinge arbeiten zum Thema „Schönheitsideale in der Antike und heute“: Mit Meter und Zirkel wird der Kanon des Polyklet an seinen Werken demonstriert, anschliessend vermessen sich die Lehrlinge in Kleingruppen gegenseitig selbst. Durch diesen Bezug zur eigenen Lebenswelt wird das Interesse dieser jungen Menschen geweckt und ihre Auseinandersetzung mit dem Thema gefördert.

Nicht-personale Vermittlung: Museumsführer

Tipps zum Verfassen von Texten:

Einfache, kurze Sätze formulieren

Verben anstatt Substantive verwenden

Fachausdrücke vermeiden

Text optisch gliedern: Lead (fett) zur Kurzinformation, Zusatztext für Interessiertere mit mehr Zeit

Keine langen Beschreibungen von Dingen, die jede/r sieht, sondern Beschränkung auf das Wesentliche

Zusammenhänge anschaulich machen

Zum genauen Hinschauen anregen

Fragen stellen

Neugierig machen auf mehr Informationen, d.h. nicht alles bis ins letzte Detail benennen, sondern dazu anregen, selbst auf Entdeckung zu gehen.

2. Zwei Beispiele aus der Vermittlungsarbeit

Griechische Giebelfigur oder Pouletknochen?

Vor einigen Jahren erwarb das Antikemuseum Basel ein neues Objekt aus Stein. Bald danach durchquerte ich mit einem Arbeitskollegen der Museumsverwaltung den Saal, auf dem Weg zum Café. Im Vorbeigehen bemerkte er, „nicht wahr – das ist der Pouletknochen unserer Sammlung?“ Verblüfft versuchte ich, das Objekt in dieser Deutung zu sehen - schliesslich hatte ich zuvor akzeptiert, dass es sich um eine Giebelfigur handle. Bald konnte ich jedoch den Blick des Laien – der Kollege ist kein Archäologe – und seine Deutung nachvollziehen. Was war geschehen? Der junge Mann ist kein Fachmann, aber interessiert an den Inhalten des Museums und er liebt Provokationen. Er ist oft hungrig und begibt sich täglich einmal vom Büro ins Café. Und von der entsprechenden Verbindungstüre aus sieht die Giebelfigur tatsächlich aus wie ein Pouletknochen, nur halb abgenagt, es ist noch ziemlich viel Fleisch daran.

Warum diese Geschichte? Durch das Gespräch mit einem Laien tritt der Bruch zutage, der bei der Musealisierung eines Objektes erfolgt. Der beschädigte Torso war im 5.Jh.v.Chr. Bestandteil eines antiken Tempelgiebels. Die Figur ist aus ihrer Zeit und ihrem Zusammenhang gerissen und in ein Museum des 20. Jahrhunderts gestellt worden. Der Laie mit dem Blick von heute konnotiert das Objekt mit seiner Zeit und mit der Tatsache, dass er meist hungrig ist, wenn er an der Figur vorbeigeht. Deshalb deutet er sie als halb abgenagtes Stück Fleisch mit Knochen. Die Archäologin dagegen konnotiert das Objekt mit ihren Fachkenntnissen und deutet es als Giebelfigur eines klassischen Tempels. Der andere Blick des Museumsbesuchers macht den Bruch im Prozess der Musealisierung bewusst, ermöglicht mir aber gleichzeitig, in die Vermittlung einzusteigen. Mein Kollege weiss natürlich, dass seine Deutung eine Provokation ist, aber er weiss nicht, was das Objekt wirklich darstellt und fragt mich danach. So komme ich mit ihm ins Gespräch über antike Skulptur.

Nebenbei komme ich auch ins Nachdenken darüber, warum ein Museum Objekte sammelt und ausstellt, die beim Publikum derartige Deutungen provozieren und ohne personale Vermittlung unverständlich bleiben. Die Antwort finde ich in der Beschriftung: „Torso eines Gefallenen, von einem Tempelgiebel. 5.Jh.v.Chr. Herkunft unbekannt. Inv. BS 291“. Das isoliert ausgestellte Objekt ist jetzt umgeben von der ‚Aura des griechischen Originals‘ und ruft bei mir Ehrfurcht hervor. Nicht so bei meinem Kollegen. Zum Glück, sonst wären wir wohl kaum in ein Gespräch über den Gegenstand gekommen.

Es gibt aber noch eine andere Ebene der Deutung: mein Kollege deutete den Sockel als Tisch, ich hingegen als ein Stück abstrahierter Architektur: sie soll den ursprünglichen Zusammenhang der Figur andeuten. Vom Museumsleiter erfahre ich aber, dass er den grossen Sockel optisch möglichst leicht hatte gestalten wollen. Das heisst, ich war meinen eigenen Konnotationen mit der Parthenonausstellung in der Skulpturhalle

erlegen, an der ich früher mitgearbeitet hatte. Die Umgebung des musealisierten Objektes wird also unterschiedlich in die Deutung miteinbezogen, je nachdem, ob die Deutenden Fachleute oder Laien sind. Grundsätzlich sind individuelle Geschichte, Bildung und momentane Befindlichkeit der Rezipient/-innen massgebend für ihre Interpretationen sowie ihre persönliche Motivation, sich einem Museumsobjekt anzunähern.

PS: Der Torso ist heute magaziniert.

Griechisches Totenmahlrelief

Im Verlauf einer Veranstaltung zum Thema *Griechische Bildhauerarbeit* für eine Schulklasse schauen wir uns ein sog. Totenmahlrelief an. Die Beschriftung des Objektes lautet:

„Votivrelief mit Bankettszene, um 350/40 v.Chr., aus Kyzikos.

Die Attribute (Schlange, Pferdekopf und Waffen) zeichnen den liegenden Zecher als Heros aus.

Am festlichen Gelage nehmen auch seine Gemahlin und ein junger Mundschenk teil.“

Zu Beginn der Betrachtung lassen wir jedoch die Schüler/-innen, 13-jährig und zum ersten Mal im Antikemuseum, das Objekt selbst interpretieren. Eine Schülerin liest das Bild folgendermassen:

„Der Mann im Bett wacht auf und streckt sich. Die Frau setzt sich zu ihm und wünscht ihm einen guten Morgen. Der junge Mann links ist daran, sich zu waschen, und das Pferd streckt seinen Kopf zum Fenster herein. Der grosse Kreis ist die aufgehende Sonne.“

Auch hier wird der Bruch durch die Musealisierung des Objektes offenbar in der Arbeit mit einer Besucherin. Musealisierung bedeutet immer auch einen immensen Zeitsprung. Diese abstrahierende Leistung hat die 13-jährige Schülerin nicht vollbracht, sondern das Bild aus ihrer Lebenswelt heraus gedeutet, die Bildzeichen in der Bedeutung gelesen, die sie heute und für sie persönlich haben. Der Museumsleiter wollte mit dem Objekt die Sammlung klassischer Reliefkunst bereichern. Die Informationen dazu hat er an gebildete, kunsthistorisch interessierte Erwachsene gerichtet, nicht an eine 13-jährige Erstbesucherin. Die Deutung der Schülerin lässt mich als Fachfrau verstehen, was Laien an diesem Objekt *nicht* verstehen und ermöglicht mir, in die Vermittlung einzusteigen. Denn der Bruch zwischen der Bedeutung des Objektes von einst und jetzt und der Bruch zwischen dem urspr. Kontext des Objektes und demjenigen der Besucherin muss nicht unüberbrückbar bleiben. Über die Brüche im wörtlichen Sinn kann ich der Schülerin den Zeitsprung begreifbar machen, und über die gemeinsame Betrachtung der einzelnen Bildelemente und den Vergleich mit entsprechenden heutigen Bildern kann ich sie heranzuführen an die historischen Informationen, welche das Objekt noch enthält, welche mir noch zur Verfügung stehen. Gleichzeitig kann ich diese Informationen verknüpfen mit den eigenen Bildern, welche die Schülerin in die Arbeit einbringt. Sie wird sehen, dass der Mann sich urspr. mit der heute abgebrochenen Hand bekränzt hatte, dass er anders gekleidet ist, anders isst und trinkt als sie es gewohnt ist. Sie wird vielleicht realisieren, dass das Waschgeschirr aus Grossmutterns Zeiten sie zur Deutung des nackten Mannes, der sich wäscht,

angeregt hat, und sie wird auch diejenigen Bildelemente benennen können, die sie bei ihrer ersten Interpretation weggelassen hatte. Diese Erkenntnisse werden ihr die Unterscheidung verschiedener Zeiträume bzw. das Erfassen von Vergangenheit ermöglichen. Im Laufe des Gesprächs setzen dann die eigenen Fragen der Schülerin ein, die – zumindest teilweise – mit Hintergrundinformationen rund um das Objekt beantwortet werden können.

Rosemarie Mösch (Basel). Die lutrophoros im Hochzeits- und Begräbnisritual des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Athen.

Zusammenfassung:

In der archäologischen Forschung herrschen über die Lutrophoros verschiedene Meinungen. Um 1890 erklärte P. Wolters beide Varianten – die dreihenklige, hydria-ähnliche Lutrophoros-Hydria (LH) und die zweihenklige, amphora-ähnliche Lutrophoros-Amphora (LA) – als gleichwertig. In den 70er Jahren hat G. Kokula eine geschlechtsspezifische Verwendung der LH und LA für Frau und Mann vorgeschlagen. Neuerdings wird die Zuweisung des Begriffs zu den zwei Gefäßvarianten von J. Bergemann ganz in Frage gestellt.

Die vorliegende Untersuchung, die sich in gleicher Weise auf literarische Quellen und ikonographisches Material stützt, bezieht die Bezeichnung Lutrophoros auf die Gefäßvarianten (LH, LA) und geht von der Prämisse aus, dass Darstellungen eines Ritualobjektes wie der Lutrophoros, entsprechend dem Brauchtum, zwar einen gewissen Variantenreichtum widerspiegeln können, jedoch nicht im Widerspruch zu den mit dem Ritualobjekt verbundenen Vorstellungen stehen dürfen.

Thukydides (2,15,5) überliefert, dass man in Athen noch zu seiner Zeit das Wasser für die Hochzeiten an der Quelle-Kallirrhoe geholt hat. Zwei frühe Texte machen deutlich, dass die Bezeichnung "Lutrophoros" im Hochzeitsritual für eine Person (Men. Samia, 725-31) und beim Begräbnis eines ehelos verstorbenen Mannes für ein Objekt (Dem. 44,18.30) verwendet wurde; Aussehen und Beschaffenheit werden allerdings nicht beschrieben. Spätere Zeugnisse zur Lutrophoros weichen etwas von den beiden frühen ab und widersprechen sich insbesondere bezüglich der Lutrophoros auf dem Grab. Neben einem hydria-ähnlichen Gefäß wird als Lutrophoros ebenfalls eine Kinderfigur mit Wassergefäß erwähnt, die jedoch archäologisch bislang nicht bezeugt ist. Die Texte stimmen hingegen darin überein, dass im Ritual für ehelos Verstorbene eine Verbindung zu jenem für Hochzeitsleute gesehen werden muss. Anhand weiterer Dokumente darf für das Wasser in der Lutrophoros auf dem Grab ehelos Verstorbener eine hochzeitliche Bedeutung angenommen werden.

Beim ikonographischen Material, hauptsächlich Vasenbilder (96), stehen die Gefäßvarianten (LA und LH) als Bildelemente im Zentrum. Entsprechend der Linguistik gelten sie als ikonische Zeichen, die nicht weiter zerlegbar sind, sondern nach dem ikonographischen Modell von C. Bérard als "unité formelle minimale" aufgefasst werden. Die zentrale Frage lautet, *inwiefern Bedeutung und Verwendung der beiden "unités formelles minimales" (LH und LA) trotz ihrer unterschiedlichen Form mit dem Begriff der Lutrophoros übereinstimmen.*

Eine erste formale Analyse, in der Kombinationen von LA und LH als Bildträger und Bildelement untersucht werden, zeigt, dass sich in der Regel Bildträger und Bildelement entsprechen (LH auf LH; LA auf LA), wie bereits G. Kokula festgestellt hat. In einer zweiten Analyse werden die nicht funeralen Darstellungen nach der von Ph. Bruneau vorgeschlagenen Methode in Gruppen mit gleichem Schema zusammengefasst. Hier wird das Bildelement (LA oder LH) im Verhältnis zu den übrigen Bildelementen ausgewertet. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass die inhaltliche Deutung der Bilder (hochzeitlich oder funeral) nicht vorausgesetzt werden muss, sondern bis an den Schluss des Diskurses aufgespart bleiben kann. Nur die Darstellungen mit funeralen Elementen werden in einem Kapitel gesondert behandelt. Eine ganze Reihe von Bildern heben die LH zusammen mit dem geschmückten Mädchen hervor, die von seinen Freundinnen umgeben ist, und einmal ist die LH auch mit dem geschmückten Jüngling zu sehen. Die LH ist somit für Mann und Frau im Hochzeitsritual belegt. Dagegen gibt es keinen eindeutigen Beleg für die hochzeitliche Verwendung der LA; sie erscheint in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. hauptsächlich als Bildträger der Heimführung. Im Funeralbereich dagegen ist die LA gut dokumentiert, sei es als Bildelement oder als Bildträger von Prothesisdarstellungen, die im ausgehenden 6. Jh. v. Chr. den Verstorbenen im Kreise seiner Angehörigen, später dann den heroisierten Hoplitzen zeigen. Seit der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. kommt die LA auch als steinernes Grabmonument vor. Die LH dagegen ist im funeralen Umfeld selten und als Grabmonument erst nach 400 v. Chr. bekannt, zu einem Zeitpunkt, wo die getöpften Gefässe verschwinden und das Hochzeitsritual offenbar eine andere Form angenommen hat.

Beide Analysen legen den Schluss nahe, dass sich LA und LH in der Verwendung unterscheiden. Sonst dürfte man auf LA und LH als Bildträger eine ausgewogene Verteilung von LH und LA als Bildelemente erwarten. Doch die Kombination von LH und Jüngling sowie mehrere Belege für die Verbindung von LA und Frau stellen auch die geschlechtsspezifische Nutzung der Gefässe in Frage.

Wahrscheinlicher ist, dass die LH bei der Hochzeit verwendet wurde, während die LA auf den rituellen Gebrauch für ehelos Verstorbene beschränkt blieb. Doch ist die Verwendung der Gefässe nicht symmetrisch, denn die LH kommt auch im Funeralbereich vor. Diese Tatsache erklärt sich einerseits aus dem Brauchtum, das letztlich den Angehörigen anheimgestellt blieb, da die Lutrophoros kein offizielles Ritualgefäss war, andererseits aus der hochzeitlichen Bedeutung der Wasserspende für ehelos Verstorbene. Hochzeitliche Assoziation bei der Bestattung von Ehelosen sind im Brauchtum verankert und gewollt, und daher sind ikonographische, hochzeitliche Elemente im Funeralbereich zu erwarten (etwa auch LA mit Heimführung, s. oben).

LA und LH machen als ikonische Zeichen eine doppelte Aussage; sie verweisen einerseits auf den Inhalt, das hochzeitliche Wasser und darin sind sie bedeutungsgleich; andererseits werden sie für unterschiedliche Adressaten verwendet, indem die LA für Hochzeitsleute nicht in Frage kommt.

Die vorgeschlagene Hypothese lässt sich gut mit historischen und archäologischen Fakten vereinbaren, wie etwa der sich wandelnden Stellung des Oikos, der Gefässentwicklung und den Fundumständen

(hauptsächlich Attika, ein zeitlich verzögertes und mengenmässig viel geringeres Auftreten der LA im Heiligtum der Nymphe).

V A R I A

DAS JAHR 2001 IN ZAHLEN: BUDGET UND JAHRESRECHUNG
L'AN 2001: BUDGET ET COMPTES

Compte d'exploitation pour la période du 1er janvier au 31 décembre 2001

	<i>Charges</i>	<i>Produits</i>
Cotisations des membres		5'460
Subsides et donations		000
Intérêts actifs		104
Frais de secrétariat	388	
Frais de ports	476	
Frais de déplacements	624	
Frais de publications	4'678	
Frais d'activités	450	
Frais site Internet	547	
Frais CCP et UBS	109	
Autres frais	216	
Excédent de charges		1'924
	<u>7'488</u>	<u>7'488</u>

Bilan au 31 décembre 2001

	<i>Actif</i>	<i>Passif</i>
Caisse	438	
CCP	2'341	
Compte postal "Deposito"	7'022	
Banque	000'	
Actifs transitoires	150	
Impôt anticipé	019	
Passifs transitoires		030
Capital		9'940
	<u>9'970</u>	<u>9'970</u>

IMPRESSUM

Herausgeber / Editeur / Editore

Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie
Association suisse d'Archéologie Classique
Associazione svizzera di archeologia classica

Briefadresse / Adresse / Indirizzo

ASAC / SAKA

c/o Séminaire d'archéologie classique

Université de Fribourg

Rue Pierre-Aeby 16

CH 1700 Fribourg

Tél.: 026 300 78 30 Fax: 026 300 97 14 CCP 10- 17785-4

Vorstand / Comité / Comitato

Martin Guggisberg, Präsident / président / presidente

Patrizia Birchler Emery, Vizepräsidentin / vice-présidente / vicepresidente

Lorenz Baumer (Sekretariat / secrétariat / segretariato)

Daniel Allgöwer (Homepage)

Marie-Claire Crelier (Kasse, Adressen / comptes, adresses / tesoriere, indirizzi)

Irene Burch (Bulletin / Bollettino)

Lambrini Koutoussaki (Bulletin / Bollettino)

Redaktion / Rédaction / Redazione

L. Koutoussaki, I. Burch

Das Bulletin der SAKA erscheint 1x jährlich. Beiträge, Kritiken und Anregungen sind zu senden an:

Le Bulletin de l'ASAC paraît 1 fois par année. Veuillez envoyer vos contributions, critiques et idées à:

Il Bollettino dell' ASAC appare 1 volta l'anno. Contribuzioni, critiche e idee sono da inviare a:

Redaktion Bulletin ASAC:

Lambrini Koutoussaki, Rue de la Neuveville 56, 1700 Fribourg, Email: Artemis@mydiar.ch

Irene Burch, Seftigenstr. 40, 3007 Bern, Email: ireneburch@mydiar.ch